04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 121

Uwe Danker: Franz Schriewer – Volksbibliothekar, Referatsleiter der Reichsstelle, Grenzkämpfer

Biografische Erkundungen 1921-1959

1. Einführung. Franz Schriewer [1] kommt am 11. Mai 1893 in Rendsburg zur Welt. Der Vater ist Tischler. Kleinbürgerliche Enge und ehrbares Handwerk werden Franz prägen. Er ist sehr gut in der Schule, wird von der Volksschule in die Quarta des Gymnasiums empfohlen, macht 1913 ein gutes Abitur, studiert 1913/14 und wieder 1919-21 in Kiel Germanistik und Kunstgeschichte. Im monarchischen Deutschland ein durchaus beachtlicher Bildungsaufstieg. Schriewer überlebt mehr als vier Jahre Kriegsdienst, kehrt im Dezember 1918 als Leutnant der Reserve und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet zurück. Ein Studiensemester verbringt Schriewer in Berlin, hospitiert auch an der Volksbibliothekarsschule. Nach der Promotion mit magna cum laude über „Klaus Groth und das malerische Sehen" volontiert er 1921 ein paar Monate bei Erwin Ackerknecht in Stettin. Im September beginnt seine Laufbahn als Volksbibliothekar; für ihn kein Beruf, sondern lebenslang Passion. Zeitweise zählt Schriewer zur ersten Reihe der öffentlichen Bibliothekare. Nach Stationen in Flensburg, Frankfurt/Oder, Berlin, wieder Frankfurt, wieder Flensburg wird er 1959 hoch dekoriert in den Ruhestand versetzt. Eine der beiden Töchter ist Bibliothekarin, der Sohn Tischler. Franz Schriewer stirbt am 10. Mai 1966.

Diese Lebensdaten lassen uns schon Einiges erahnen: Sicherheit wurde ihm wohl nicht in die Wiege gelegt, sie musste er durch Leistung erwerben und verteidigen. Sein bourdieusches Sozialkapital erarbeitete er durch Bildungsaufstieg; über Arbeitsethos, Pflichten und Fleiß in seinem Leben sollten wir uns nicht wundern.[2] Anders als für Aufsteiger üblich, stand Schriewer zu seiner Herkunft, blieb ihm Handwerk nicht fremd. In monarchischen Bildungseinrichtungen nationalkonservativ, also vom vorherrschenden Zeitgeist geprägt, internalisierte er zwar das Ideengut, adaptierte auch den Habitus tradierter Eliten, gehörte aber nie ganz zu ihnen; [3] gesellschaftliche Leichtigkeit und Eleganz dürfen wir nicht erwarten.

Ich begleite Schriewer auf den wesentlichen Stationen, halte in den Jahren 1933 und 1945 inne, bringe am Ende seine Selbstsicht und meine Außensicht deutend wie wertend ein. Diese biografischen Erkundungen orientieren sich an Handlungsspielräumen der Volksbibliothekare im NS-Staat, nach den Intentionen und Handlungsmustern Schriewers, nach seiner büchereipolitischen Rolle und ideologischen (Selbst-)Verortung und nach späteren Deutungen der eigenen Biografie.

Die Quellenlage ist komplex: Eine nennenswerte archivalische Überlieferung der Tätigkeitszeiträume in Flensburg und Frankfurt/Oder existiert nicht, die Akten der Reichsstelle wurden kriegsbedingt ausgelagert, sind seither verschollen;[4] wir sind auf sekundäre, in der Zahl sehr wenige Überlieferungsteile angewiesen. Gleiches gilt für Schriewers Nachlass: Zwar hat der Sohn eigens

1 Biografische Angaben: Dietmar Albrecht: Art. Schriewer, in: Bibliographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck, Bd. 8, Neumünster 1987, S. 323-326; Margaret F. Stieg: Public libraries in Nazi Germany, Tuscaloosa 1992, hier S. 41f.; Personalbogen, andere Unterlagen aus: Personalakte Schriewer LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636 (fol. 1-4, 8ff., 39).

2 Pflicht und Leistung tauchen explizit in seiner Abschiedsrede in Flensburg 1933 auf.

3 Vgl. die einschlägigen Ausführungen eines Mitschülers in dessen Lebenserinnerungen: „Niemals hat er sich zwischen zwei Standeswelten verzettelt, immer war er stark genug, von der kleinen engen Straße aus zu bauen, in der er groß geworden war." Karl Pintschovius: Herzschlag der Jahre, Berlin, o.J., S. 259.

4 Laut Otto-Rudolf Rothbarth: Deutsche Büchereizentralen als bibliothekarische Dienstleistungsinstanz. Gestaltung und Entwicklung von Zentraleinrichtungen im gesamtstaatlichen Gefüge, Wiesbaden, 2002, hier S.82.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 122

eine schöne Truhe geschaffen und es finden sich auch neben den wichtigsten Publikationen zahlreiche gebundene Manuskripte, meist von Vorträgen; Korrespondenzen sind – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht überliefert. Eine wertvolle Ausnahme stellt die erhaltene Korrespondenz Schriewers mit Wilhelm Schuster im Zeitraum 1926 bis Ende 1933 dar.[5]

Grundsätzlich dürfen wir in einem derart krassen Fall Selbstinszenierung annehmen: Schriewer sah seine Biografie in seinen öffentlichen Äußerungen dokumentiert. Uns bleibt nichts anderes übrig, als aus der Not eine Tugend zu machen: Wir nehmen ihn beim Wort und orientieren uns anhand seiner Publikationen. Dieser Weg ist freilich hilfreich und strukturierend. Gestützt wird er durch Ergänzungsüberlieferungen wie die seit 1946 geführte Personalakte, die Entnazifizierungsakte, Einzelfunde anderswo, den ganz persönlichen Nachlass innerhalb besagter Truhe und durch den überschaubaren, relevanten Forschungsstand zur Volksbibliothek im Nationalsozialismus.[6]

All das führte mich in eine völlig neue Welt, sollte manches fremd geblieben sein und mir ein Lapsus unterlaufen, sei es mir bitte nachgesehen: Nicht als Bibliothekswissenschaftler, sondern als profaner Zeithistoriker versuche ich den Blick von außen.

Drei wichtige Vorbemerkungen zur zeitgemäßen biografischen Arbeit:[7]

Erstens: Zwar birgt der biografische Ansatz die Gefahr, das Leben eines einzelnen, die Rolle der Persönlichkeit an sich zu überschätzen, historische Handlungsrahmen, Strukturen, Kollektive und Interdependenzen zu vernachlässigen oder gar – beim klassischen Ansatz des ‘Männer machen Geschichte’ – ganz auszublenden. Gleichwohl sind es jeweils Menschen, die innerhalb von Strukturen und Wertesystemen mit anderen agieren, auch mal mit Macht ausgestattet. Das Austarieren der Rolle des Individuums in Gruppe, Gesellschaft und Staat, seiner Funktionen und seines Handlungsrahmens, seiner kulturellen und normativen Prägungen, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, all das gilt es zu beachten, wenn wir gleichwohl Leben und Perspektive eines einzelnen in den Fokus rücken.

Klassische Biografien sehen das einzigartige Individuum im Mittelpunkt, gesellschaftshistorisch angelegte Biografien rücken gruppenspezifische Prägungen wie Klassenzugehörigkeit oder generationelle Erfahrung, religiöse oder ethische Orientierung, soziale Erfahrungen wie Krieg, Krisen, auch Ab- und Aufstieg in den Vordergrund. *Beide* Ansätze bergen die Gefahr *deterministischer* Erklärungen: Tatsächlich aber verläuft – wie Pierre Bourdieu 1986 in einem kleinen, sehr intensiv rezipierten Beitrag ausgeführt hat[8] – anders als gemeinhin angenommen weder ein individuelles Leben nur linear und zielgerichtet noch liefern soziale Bedingungen allein hinreichende Erklärungen für das Handeln einzelner.

Zu beachten bleibt also, dass weder Ereignisse eines individuellen Lebens (an sich) historische Relevanz besitzen, noch ein indivi-

5 Ich danke der Kollegin Angela Graf für diesen Hinweis. Die Korrespondenz befindet sich im Landesarchiv Berlin, Rep. 021-03 Nr. 313.

6 Mit Forschungsstand meine ich u.a. den summarischen Überblick bei Wolfgang Thauer, Peter Vodosek: Geschichte der öffentlichen Bücherei in Deutschland, 2. erweiterte Aufl., Wiesbaden 1990, hier S. 141. Ich denke namentlich an Andrae, Barbian, Boese, Kettel, Stieg, Sywottek, Thauer, Vodosek sowie an die einschlägigen Referenzbände der Wolfenbütteler Tagungen, die hier noch Berücksichtigung finden.

7 Vgl. aus der Fülle der Literatur: Hans E. Bödeker (Hrsg.): Biographie schreiben, Göttingen 2003; Olaf Hähner: Historische Biographik. Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert, Frankfurt 1999; Christian Klein (Hrsg.): Handbuch Biographie: Methoden, Traditionen, Theorie, Stuttgart 2009. Instruktive Überblicksartikel: Hans U. Jost: Hinweise zur Theorie und Praxis der Biographie, in: Traverse 1995/2, S. 9-23; Jürgen Elvert: Die Biographie in der heutigen Geschichtswissenschaft, in: Michael Knoche, Wolfgang Schmitz (Hrsg.): Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus, Wiesbaden 2011, S. 353-368.

8 Vgl. Bourdieu, Pierre: L'illusion biographique. In: Actes de la recherche en sciences sociales 62/63 (1986), S. 69-72.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 123

duelles, ja immer auch selbstverantwortliches menschliches Leben allein durch Herkunft, Umfeld und aktuelle Verhaltensmuster determiniert ist. Wenn also biografische Forschung die „Verknüpfung von Normen und sozialem Handeln oder von Individuum und Gruppe“ berücksichtigt,[9] ohne die Teilautonomie des Individuums auszublenden, so ist schließlich der Konstruktionscharakter einer Biografie zu beachten: Zu den nicht auszublendenden Aspekten der Konstruktion zählen etwa die Selbstsicht – oder gar die Inszenierung – des Protagonisten, die Perspektive der Zeitgenossen und schließlich die – subjektive – Sicht des Historikers.

2. Prägende Profilierung: Grenzlandbibliothekar 1921-1933. Im Sommer 1921 bekommt und nutzt Franz Schriewer die Chance seines Lebens:[10] Er bewirbt sich beim „Wohlfahrts- und Schulverein für Nordschleswig“ als Leiter der „Zentrale für Nordmarkbüchereien“. Der ‚Richtungsstreit’ der Volksbibliothekare wirkt direkt in das konfliktreiche Besetzungsverfahren hinein, Erwin Ackerknecht und Walter Hoffmann begutachten, mit einer Stimme Mehrheit gewinnt der Ackerknechtanhänger.[11] Bezahlt vom preußischen Staat soll er ein Netz ländlicher Büchereien südlich der neuen deutsch-dänischen Grenze aufbauen.

Für Nord- und Südschleswig hatte der Versailler Friedensvertrag auf der Basis des nationalen Selbstbestimmungsrechts Volksabstimmungen verlangt, die – im Januar 1920 für Nordschleswig en bloc und im März 1920 für die Zweite Abstimmungszone gemeindeweise ausgezählt – zu neuen Grenzziehungen und der Bildung nationaler Minderheiten führten. Dieser Abstimmungskampf ließ nach Kriegsende nationale Gefühle aufwallen. Der Verlust Nordschleswigs schrieb sich tief in die Mentalität der deutschen Schleswig-Holsteiner ein. Er bildete die Geburtsstunde einer regionalspezifischen „Grenzlandideologie“, die sich mit Begriffen wie Heimat und Volkstum auflud und sich leicht mit rassistischen und antisemitischen Ansichten kontaminieren ließ.[12] Jahrhundertelanges Zusammenleben vor der Erfindung der Nation hatte die so genannte „Zweiströmigkeit“ der Schleswiger erzeugt; das mochte jetzt in nationaler Aufregung in den Hintergrund treten, blieb aber mobilisierbar. Zugereiste und berufliche Grenzkämpfer wie Schriewer verstanden das nicht, verschärften die nationalen Töne in allen politischen Lagern. Adolf Köster, die überragende Figur auf deutscher Seite, war Sozialdemokrat.[13] Das sozialdemokratisch regierte Preußen etablierte hier und an seiner Ostgrenze kämpferische national-kulturelle Grenzarbeit, finanzierte deutsche Zeitungen, Propaganda und eben auch öffentliche Büchereien. Wenn auch teilweise heimlich, zeigte sich die Weimarer Demokratie in ihrer Grenzarbeit national und hart.[14] Kurz: Hier in der Grenzregion wurde deutsch-nationales Denken erwartet, gab es darin Konsens und ungewöhnliche Koalitionen; unter dieser Oberfläche lebte bei einigen Einheimischen eine Ahnung von Zweiströmigkeit fort. Genau diese Besonderheiten machen manches erklärbar, über das hier noch berichtet wird.

9 Jost: Hinweise (s. Anm. 7), S. 12.
10 Vgl. Personalbogen, Lebensläufe aus: Personalakte Schriewer LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636; Albrecht: Schriewer (s. Anm. 1), S. 324; Engelbrecht Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen im Dritten Reich, Bad Honnef 1987, hier S. 117f.; Johannes Langfeldt (Hrsg.): Handbuch des Büchereiwesens, 1. Halbbd., Wiesbaden 1973, hier S. 736.
11 Vgl. Protokoll 11.6.1921, Ausschuss für Büchereiwesen in LA Schleswig Abt. 301 Nr. 2403.
12 Vgl. Rudolf Rietzler: Die „amputierte Nordmark“ im Vorfeld des Nationalsozialismus. Zur Rolle der „Schleswig-Holstein-Bewegung“, in: Grenzfriedenshefte 1 (1982), S. 41-49), insb. 45f.; Rudolf Rietzler: „Kampf in der Nordmark“. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, Neumünster 1982, S. 112-121; Uwe Danker, Astrid Schwabe: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Neumünster 2005.
13 Vgl. Uwe Danker: Der Abstimmungskampf in der deutsch-dänischen Grenzregion, in: dersb. Jahrhundertstory, Band 2, Flensburg, 1999, S. 8-27; Erich Hoffmann: Die Abstimmung 1920 – und wo stehen wir heute?, in: Grenzfriedenshefte 2 (1980), S. 63-77, hier S. 73.
14 Vgl. Danker: Abstimmungskampf (s. Anm. 13).

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 124

Die 1921 errichtete 'Nordmark-Zentrale'[15] konnte unter ungewöhnlich guten finanziellen Bedingungen arbeiten – in den 1920ern lag der Finanzschlüssel für öffentliche Büchereien im Grenzgebiet bei 55 Pf. pro Einwohner, später würde Schriewer reichsweit für sein Modell nur 20 Pf. ansetzen.[16] Schriewers Referenzrahmen war das dänische Volkshochschulwesen, dessen Begründer N. F. S. Grundtvig sein Vorbild, als er – getreu dem übergreifenden volkspädagogischen Ansatz der Stettiner – sich mit Fahrrad, später mit dem 1924 bewilligten Dienst-Motorrad[17] auf den Weg durch 'seine Dörfer' in der ehemaligen 2. Abstimmungszone machte, um Lese- und Vortragsabende abzuhalten.[18]

Mit aller Kraft geht Schriewer an den Aufbau eines grenzpolitisch formierten ländlichen Büchereiwesens: ein Markt für pragmatische Profilierung, auch eine organisatorische Herausforderung. Die Dorfbücherei wird ihm zum echten Anliegen, er versteht sie – noch – „als öffentliche Bildungseinrichtung auch auf dem Lande"; sie dürfe kein „kümmerlicher Trabant des großstädtischen Büchermarktes" sein, auch kein Adressat beliebiger Buchspenden.[19] Der Bestand einer ländlichen Grenzbücherei müsse Buch für Buch geplant werden, möge 250 bis 400 Bände umfassen, aufgeteilt in acht Abteilungen: „Schöne Literatur, Heimatliteratur, Plattdeutsches, Lebensbeschreibung und Lebensanschauung, Erdkunde und Reisen, Geschichte und Verwandtes, Naturkunde und Landwirtschaft, Jugendbücher."[20] Schriewer beobachtet seine Zielgruppe, die ländliche Bevölkerung recht genau, sogar innerhalb dieser Region differenziert.[21] Sein modernes Werkzeug dafür: eine flächendeckend und exakt geführte Ausleihstatistik. Soziologisch betrachtet müsse die Dorfbücherei von der Bodenständigkeit der Bauernkultur ausgehen. Zu klären sei also das „Verhältnis des Bauern zum Buch"; übrigens mit dem Ergebnis, der schleswig-holsteinische Bauer verfüge bereits über „ein gewisses kulturelles Bedürfnis".[22] Und: Es entfalte sich, wie der statistisch erhobene Anstieg ausgeliehener belehrender Sachbücher von 1924 12,4 % auf 1929 22,8 % ausweise.[23]

Mehrere konzeptionelle Schriften publizierte Schriewer in diesem Zeitraum: Schrank der Dorfbücherei 1924, Statistik ländlicher Dorfbücherei 1925, Die Dorfbücherei 1926, Bauer und Buch 1929, Kultur, Buch und Grenze 1929. Mit dem 110-seitigen Band über die Dorfbücherei erhob der junge Mann fünf Jahre nach Arbeitsbeginn nicht weniger als den Anspruch, „die geistige Eingliederung der Dorfbücherei in die gesamte deutsche Büchereibewegung" zu leisten.[24]

Als wahrer Volkspädagoge scheute er auch nicht die ganz konkrete, praktische Umsetzung seiner Konzepte . Das bewies seine Schrift „Der Schrank der Dorfbücherei": Um diese aus unwürdigen Winkeln wie Schul- oder Kleiderschränken und dergleichen zu befreien, entwarf er „ein würdiges Domizil" – den schriewerschen Büchereischrank, mit allen exakten Maßen bis in tischlerische Details präsentiert. Je nach Modell bot der Schrank Platz für vier- oder sechshundert Bände.[25]

15 1920 hatte man kurz erwogen, in Flensburg eine „nationale Landesbibliothek" zu errichten (Wilfried Lagler: Eine „nationale Landesbibliothek" in Flensburg? Zur Kontroverse zwischen Volquart Pauls und Johann Langfeldt 1920/21, in: Grenzfriedenshefte 3 [1982], 162-166.).

16 Vgl. Franz Schriewer (Hrsg.): Kultur, Buch und Grenze. Grundfragen und Beispiele deutscher Bücherei- und Kulturarbeit in den Grenzgebieten, Leipzig 1930, hier S. 64; vgl. Langfeldt: Handbuch (s. Anm.10), S. 737.

17 Vgl. Kultur- und Schulverein NordSchleswig an Oberpräsidium am 24.4.1924 in LA Schleswig Abt. 301 Nr. 5657.

18 Vgl. Thauer, Vodosek: Geschichte (s. Anm. 5), S. 119f, Privatnachlass Schriewer (fol. 88ff.), Brief Weimar.

19 Franz Schriewer: Eine Statistik ländlicher Büchereiarbeit, Stettin 1925, hier S. 1.

20 Schriewer: Statistik ländlicher Büchereiarbeit (s. Anm. 19), S. 7.

21 Vgl. Schriewer: Kultur, Buch und Grenze (s. Anm. 16), S. 79-84.

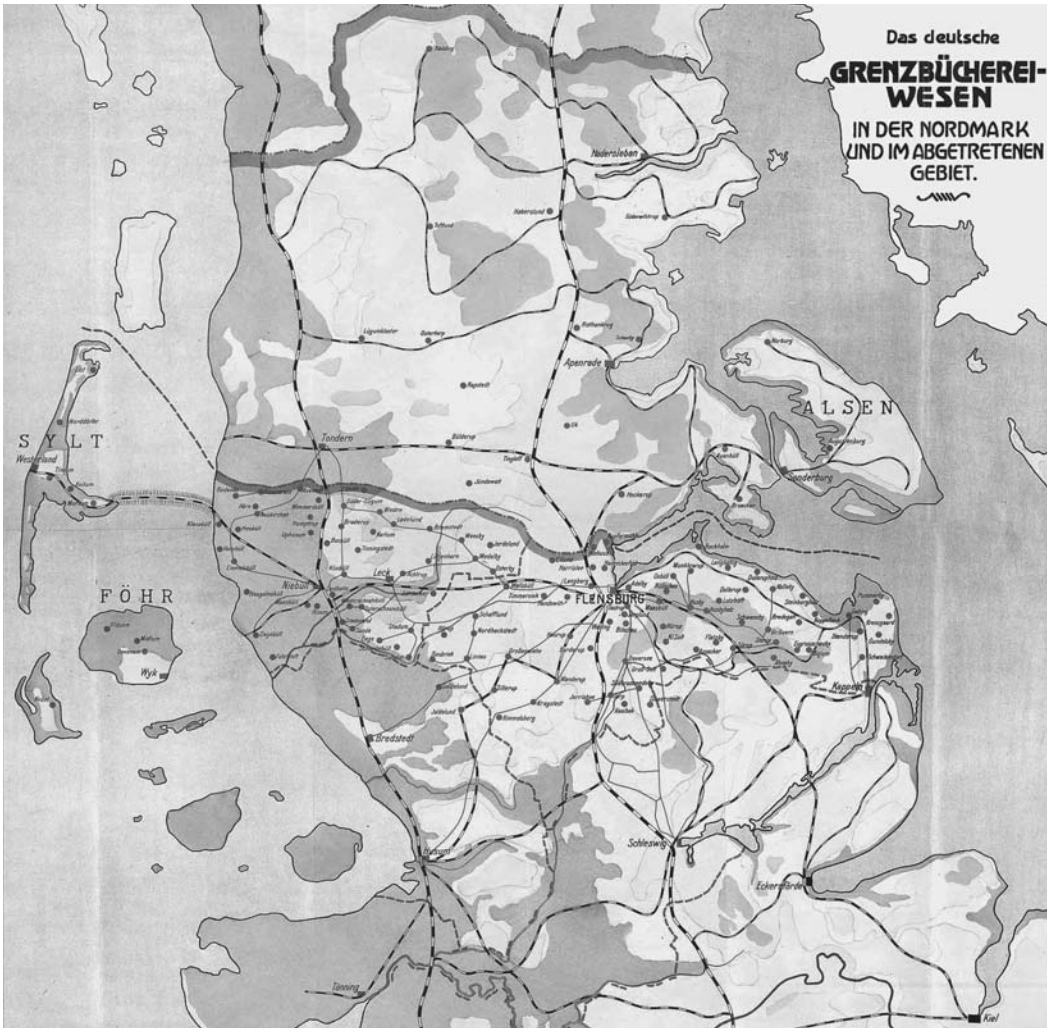
22 Franz Schriewer: Die Dorfbücherei, Stettin 1926, hier S. 11, 18; Schriewer: Kultur, Buch und Grenze (s. Anm. 16), S. 73.

23 Vgl. Franz Schriewer: Bauer und Buch, Sonderband aus der „Neuen Landjugend" Heft 11 und 12, Wittenberg 1920, hier S. 7.

24 Schriewer: Dorfbücherei (s. Anm. 22), S. 5.

25 Franz Schriewer: Der Schrank der Dorfbücherei, Stettin 1924, komplett, Zitat S. 1.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 125



Schriewers Büchereiorganismus an der dänischen Grenze 1929. Karte, LA Schleswig Abt. 351 Nr. 5658

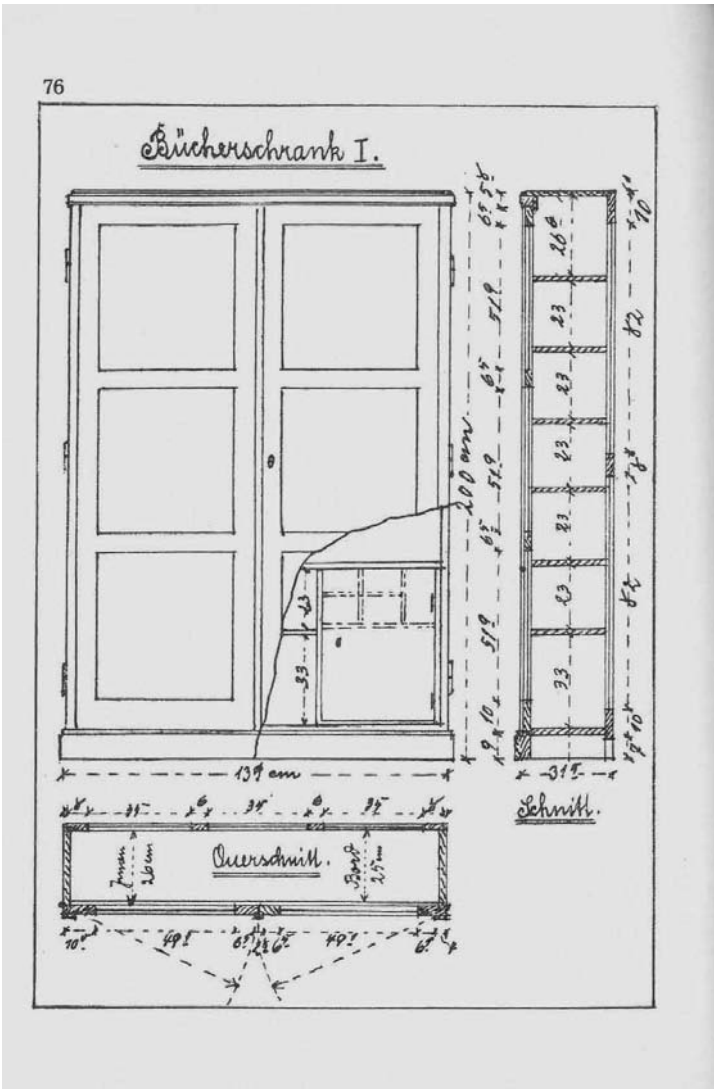
Schriewer bringt also Praxis und Theorie in Deckung, beobachtet die Realität stets sehr genau, versucht das Leseverhalten zu steuern, hat volkserzieherische Ambitionen. In der Region zwischen Flensburg und Bredstedt, in der die Wege übrigens mühsam, oft öde und immer lang sind, rackert er, baut ein Netz von Dorfbüchereien auf. Er reist, sucht vor Ort aktive Mitstreiter – in aller Regel im Mittelpunkt der Lehrer –, initiiert den lokalen Büchereiverein, klärt die Benutzerordnung sowie die angemessene Unterbringung der Bücherei – natürlich möglichst im schriewerschen Normschrank –, stellt sicher, dass jedes Buch „von vornherein einen Büchereieinband" erhält, normiert Leserkarten, besprechende Buchkataloge, Ausleihkästen und die Statistik in Echtzeit – natürlich alles jeweils auf der Basis einer schriewerschen Handreichung umgesetzt.[26]

Besorgt um die Nachhaltigkeit seines Engagements band er die politischen Gemeinden und die Kreise in Büchereigründungen ein. Die Etatregelung lautete: 55 Pfennig pro Kopf der Bevölkerung, zu

26 Vgl. Schriewer: Dorfbücherei (s. Anm. 22), S. 44, 51, 74-77, 79-86, 92ff.; Schriewer: Statistik ländlicher Büchereiarbeit (s. Anm. 19), S. 2.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 126

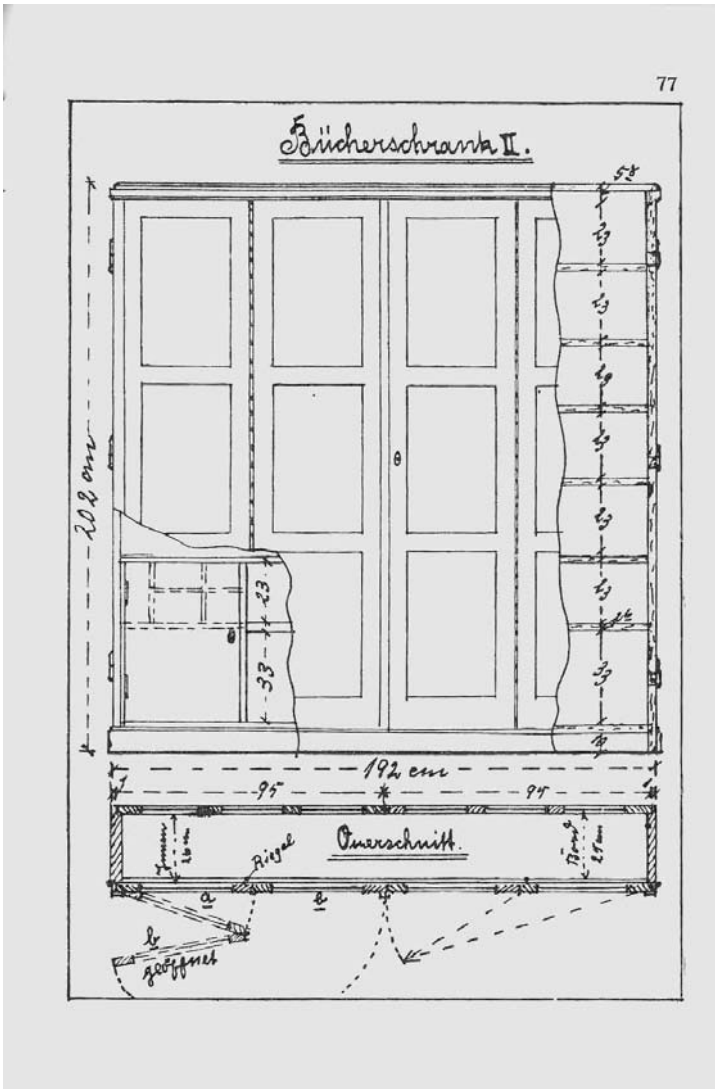
Abbildungen rechts und links:
Freude an der konkreten Praxis. Wie baue ich den perfekten Büchereischrank ?, aus: Schriewer, Die Dorfbücherei, Stettin, 1926, S. 76 und 77



tragen jeweils zu einem Drittel von Gemeinde, Kreis und Zentrale der Nordmarkbüchereien, die zudem die Startausrüstung stellte. Eine Grenzbüchereizentrale müsse, so Schriewer, von einem klaren „Führungsgedanken" getragen sein: „Ihr Wille muss gegenüber den binnenländischen Büchereistellen eifernder, ihre Liebe größer, ihre Hand fester, ihre Selbstzucht und Verantwortung tiefer begründet sein."[27] Führung drücke sich durch begleitend ausgewertete Statistik, genaue Kenntnis der örtlichen Bestände, normierte Prozeduren und insbesondere eine zentrale Anschaffungspolitik aus. Schriewer publizierte Grundlisten der Dorfbücherei, gab besprechende, für die Hand der Leser bestimmte Buchkataloge heraus und erprobte bereits das En-bloc-System des Bestands:[28] „Es haben alle Büchereien einen nach der Größe der Orte allerdings etwas schwankenden, gemeinsamen Grundstock."[29]

27 Schriewer: Kultur, Buch und Grenze (s. Anm. 16), S. 59, vgl. S. 60f. und 64.
28 Vgl. Schriewer: Dorfbücherei (s. Anm. 22), S. 35, 101-111; Schriewer: Statistik ländlicher Büchereiarbeit (s. Anm. 19), S. 3. Ein erstes besprechendes Bücherverzeichnis von 1924 (Umfang 80 S.) findet sich in LA Schleswig Abt. 301 Nr. 5657.
29 Schriewer: Statistik ländlicher Büchereiarbeit (s. Anm. 19), S. 2.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 127



In militärischer Sprache schilderte Schriewer sein Vorgehen: Er habe „den Aufbau von der Front nach der Etappe vorgenommen", den Raum, „in welchem gearbeitet wird soll", in „Unterteile" zerlegt und generalstabsmäßig aufgerollt.[30] Seine Leistungsbilanz im Jahr 1929 war in der Tat beachtlich: Aktuell gebe es südlich der Grenze 117 Dorfbüchereien mit 50 500 Bänden, die Zahl der aktiven Leser betrage 10 700. Ergänzend zu diesem Netz existierten zehn „Kleinstadt- oder Stützpunktbüchereien", schließlich seien als übergeordnete Zentralbüchereien die Büchereien in Flensburg anzusehen, nämlich die Städtische Bücherei und die Zentrale der Nordmarkbüchereien, beide seit 1924 durch „Personalunion" unter ihm vereinigt.[31]

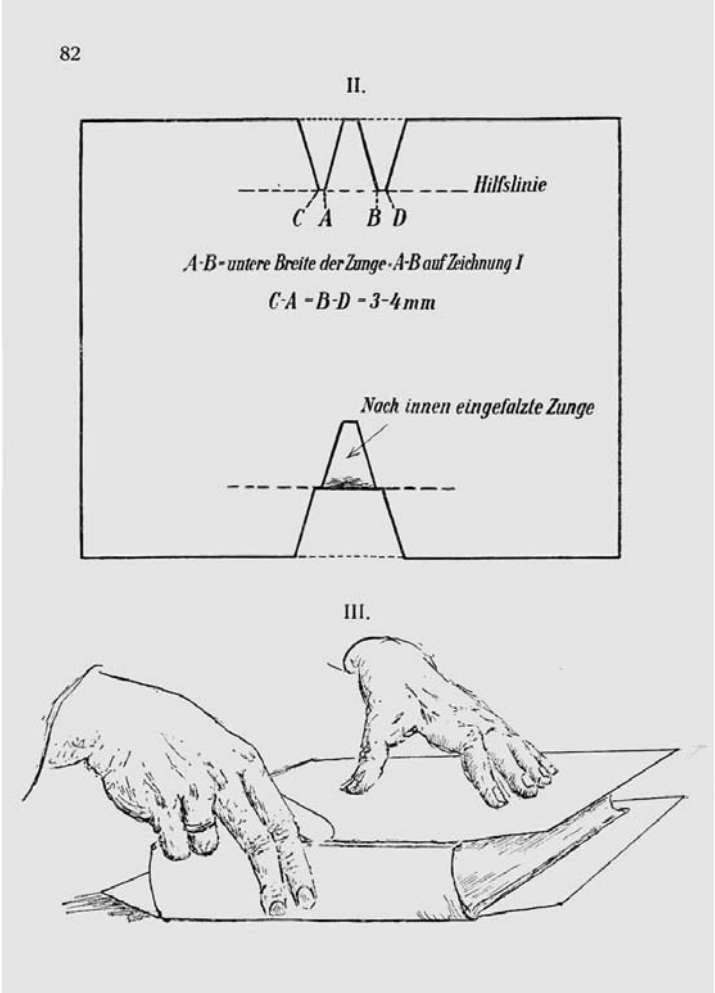
In diesem Zusammenspiel der drei Ebenen sowie in ihren normierten Strukturen und Praktiken war der schriewersche „Bücherei-

30 Schriewer: Kultur, Buch und Grenze (s. Anm. 16), S. 56f.

31 Vgl. Schriewer: Kultur, Buch und Grenze (s. Anm. 16), S. 70.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 128

Abbildungen rechts und links:
Freude an der konkreten Praxis. Wie schlage ich ein Buch korrekt ein?, aus: Schriewer, Die Dorfbücherei, Stettin, 1926, S. 82 und 83



organismus“ voll verwirklicht. Er wird ihn in den 1930ern zweimal transferieren !

Im Sommer 1931 führte Schriewer eine deutsch-skandinavische Fachtagung in Flensburg durch. Im Vorfeld war – für den Grenzkämpfer wichtig – sichergestellt worden, dass die deutsche Einladung nicht „missgedeutet“ würde. Das „deutsch-nordische Bibliothekarstreffen“ führte 20 skandinavische mit 12 deutschen Volksbibliothekaren im Deutschen Haus zusammen, darunter auch Ackerknecht und Hofmann.[32]

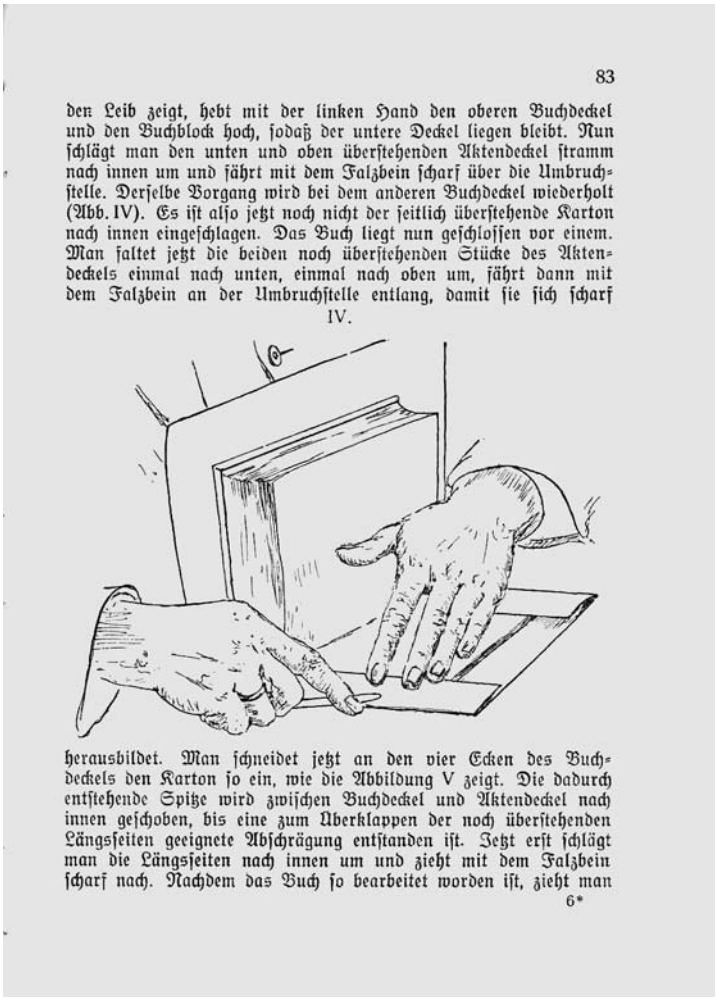
Am Ende der Weimarer Zeit war das Grenzbüchereiwesen fest etabliert und man sah das Nordbeispiel als Referenz. Franz Schriewer hatte sich einen Namen gemacht, galt bereits als der führende Vertreter der Grenz- und ländlichen Volksbücherei.[33]

Dem Volkspädagogen ging es um Großes, um mehr als quantitative Leistungen. Er wollte die Lektüre der Menschen steuern, sie erziehen. Werke mit „bloß literarischer Wirkung“ gehörten nicht in seine Bestände; er legte Wert auf eine „überpersönliche Ordnung

32 Vgl. Schriewer an Oberpräsidium 11.5.1931 in LA Schleswig Abt. 301 Nr. 5658, fol. 28-33.

33 Vgl. Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 100, 314; Thauer, Vodosek: Geschichte (s. Anm. 6), S. 116f.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 129



83

den Leib zeigt, hebt mit der linken Hand den oberen Buchdeckel und den Buchblock hoch, sodaß der untere Deckel liegen bleibt. Nun schlägt man den unten und oben überstehenden Aktendeckel stramm nach innen um und fährt mit dem Falzbein scharf über die Umbruchstelle. Derselbe Vorgang wird bei dem anderen Buchdeckel wiederholt (Abb. IV). Es ist also jetzt noch nicht der seitlich überstehende Karton nach innen eingeschlagen. Das Buch liegt nun geschlossen vor einem. Man faltet jetzt die beiden noch überstehenden Stücke des Aktendeckels einmal nach unten, einmal nach oben um, fährt dann mit dem Falzbein an der Umbruchstelle entlang, damit sie sich scharf

IV.

herausbildet. Man schneidet jetzt an den vier Ecken des Buchdeckels den Karton so ein, wie die Abbildung V zeigt. Die dadurch entstehende Spitze wird zwischen Buchdeckel und Aktendeckel nach innen geschoben, bis eine zum Überklappen der noch überstehenden Längsseiten geeignete Abschrägung entstanden ist. Jetzt erst schlägt man die Längsseiten nach innen um und zieht mit dem Falzbein scharf nach. Nachdem das Buch so bearbeitet worden ist, zieht man

6*

sittlicher Werte, die wir für das Volksleben nicht entbehren können".[34] Deshalb grenzte Schriewer auch volksbildnerische Buchkritik ausdrücklich von jener positivistischen der akademischen Literaturkritik ab.[35] Führung und Steuerung in der Bücherei realisiere man aber nicht durch die Zwangsberatung der Leipziger Theke, sondern durch kalkulierte Bestandspolitik: Aufbau und Erschließung der Bestände sowie Analyse der Zielgruppen bildeten die Grundlage des volksbibliothekarischen Wirkens.[36] Konsequent umgesetzt bestehe die Freiheit, als Kompromiss zwischen deutschem Schalter und skandinavischer Freihand die „Freie Theke" zu etablieren, von Schriewer auch zunächst in Flensburg, später in Frankfurt realisiert.[37]

Schriewers Umsetzungskonzept basierte auf Subtilität: Aufmerksamkeit schenkte er zunächst der „Niveaufrage": Es sei „ganz gewiss kein Schade für die Büchereien", wenn Courths-Mahler nicht geführt werde, und überhaupt sei ein „Kampf den Leihbüchereien" auszurufen, jenen kommerziellen Einrichtungen, die gerade

34 Franz Schriewer: Betrachtungen zur Literaturkritik und Literatur vom Standpunkt eines „Volks"bibliothekars, in: ders., Wilhelm Schuster: Buchkritik und Buchauswahl vom Standpunkt des Volksbibliothekars, 6. Beiheft zur „Bücherei und Bildungspfleger", Stettin 1929, S. 7-30, hier S. 20.

35 Vgl. ebd., S. 13.

36 Vgl. Franz Schriewer: Das Prinzip der Führung und Freiheit in der Bücherei. Referat auf dem skandinavisch-deutschen Bibliothekarstreffen, in: Bücherei und Bildungspflege. Zeitschrift für die gesamten außerschulmäßigen Bildungsmittel 11. Jahrgang (1931), S. 385-394, hier S. 389ff.

37 Vgl. Schriewer: Prinzip Führung und Freiheit (s. Anm. 36), S. 394; Langfeldt: Handbuch (s. Anm. 10), S. 1176.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 130

in der Wirtschaftskrise florierten.[38] Die durch ihren begründeten Kanon gut sortierte öffentliche Bücherei führe ganz selbstbewusst auch politisch problematische Literatur wie etwa Remarques Bestseller „Im Westen nichts Neues", „von jedem gebildeten Ausländer in Übersetzung gelesen", deshalb auch hier kritisch zu rezipieren, wozu Katalog und Ausleihe allerdings „nötige kritische Bemerkungen zu machen" hätten.[39] Liberal klang auch 1931, mit Auswahl sei keine einseitige Auswahl gemeint, die „etwa schulmeisterlich gehandhabt wird; im Gegenteil es kommen in der deutschen Bücherei die widersprechenden Zeitströmungen zu Worte, auch solche, wie etwa die kommunistischen."[40] Es komme darauf an, behutsam und vorsichtig zu lenken. Ein Beispiel: „Wassermann – dieser … deutsche Autor mit seiner vielfach ungesunden Dekadenz und leeren Literatenhaftigkeit – auch sprachlich ist er durchaus kein Gestalter – würde, wenn wir bloß der Lesekonvention der sogenannten gebildeten Schichten nachgehen wollten, einen ganz ungebührlich breiten Raum in der Bücherei einnehmen. Wir gewähren ihm diesen nicht in dem Maße, sondern geben Leuten etwa wie Hans Grimm, Wilhelm Schäfer und anderen mehr Platz."[41]

Damit sind wir bei der drängenden Frage: Wo war Schriewer geistig verortet, wo stand er, weltanschaulich, literaturkritisch, politisch ? Fragen, die so einfach nicht zu beantworten sind, denn zu Vielem schwieg er, einiges wird er unter seinesgleichen für selbstverständlich erachtet haben.

Schriewer wurzelte zunächst in den literarischen und welterschließenden Traditionen eines Herder und Goethe, also in Klassik und Realismus; Naturalismus, Romantik, individualistische Gefühlswelten des in der Weimarer Zeit beliebten Gesellschaftsromans lehnte er rigoros ab, suchte Tiefe und Wahrheit, war zivilisationskritisch, aber gegenwartsverbunden, las Literatur in ihrem historischen Kontext, transferierte gegebenenfalls.[42] Leser und Leserinnen in diesem Sinne zur tiefen und kulturell erhebenden Lektüre zu leiten, war die pädagogische Folgerung, die – ganz im Sinne der ackerknechtschen Schule – um der Realisierungsoption willen zunächst eines umfassenden Netzes öffentlicher Büchereien bedurfte, das durch gute Bestandsarbeit und kommentierte Kataloge den rechten Weg weisen würde.

Und weltanschaulich-politisch ? In der Forschungsliteratur finden sich Zuschreibungen des jungen Schriewer, die zwischen deutsch-national oder bereits völkisch-NS-nah mäandern; den historiografischen Quellennachweis bleiben die Autoren schuldig.[43] Ich will vorsichtig sein. In Schriewers Publikationen aller Phasen taucht als Leuchtturm der Orientierung der Lebensbegriff auf, seine Verankerung in der Lebensphilosophie scheint also gewiss.[44] Ein zweiter Schlüsselbegriff ist die Gemeinschaft. Bereits in den 1920ern gilt sein Interesse nicht so sehr dem Individuum, sondern dem Kollektiv, er sucht „lebensbejahende" und „volksgemäße" Literatur.[45] Ausdrücklich betont er 1929, er gehe „nicht vom Einzelnen, sondern von dem Gesamtvolk aus", denn das verlange „die neue Grenzlage

38 Schriewer: Kultur, Buch und Grenze (s. Anm. 16), S. 21; Franz Schriewer: Kampf den Leihbüchereien!, in: Bücherei und Bildungspflege. Zeitschrift für die gesamten außerschulmäßigen Bildungsmittel 13. Jahrgang (1933), S. 100-113.

39 Schriewer: Kultur, Buch und Grenze (s. Anm. 16), S. 23.

40 Schriewer: Prinzip Führung und Freiheit (s. Anm. 36), S. 389.

41 Ebd., S. 393.

42 Vgl. Schriewer: Kultur, Buch und Grenze (s. Anm. 16.), S. 11-16.

43 Vgl. Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 123; allgemein zu Volksbibliothekaren S. 9, 12; Andreas Kettel: Volksbibliothekare und Nationalsozialismus. Zum Verhalten führender Berufsvertreter während der nationalsozialistischen Machtübernahme, Pahl-Rugenstein Hochschulschriften Gesellschafts- und Naturwissenschaften Bd. 72, Köln 1981, S. 48; Rothbart: Deutsche Büchereizentralen (s. Anm. 4), hier S. 84-87.

44 Vgl. Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 87, 118.

45 Ebd., S. 219.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 131

unseres Volkes“.[46] Seine Anliegen sind Volksbildung, Volkskultur, auch bereits Volksgemeinschaft.[47]

Der von der Historiografie jüngst in seinen analytischen Dimensionen erkannte Schlüsselbegriff ‘Volksgemeinschaft’ bot Schriewer nicht erst im NS-Staat emotionale Verankerung und Entfaltungsoptionen. In der Weimarer Zeit bereits nutzten alle politischen Lager die gemeinschaftsstiftende Erinnerung an das Sommererlebnis 1914. Begriffe wie Nation, Volk, Volksgemeinschaft ermöglichten es, deutsche Gemeinschaft zu generieren, ohne den verachteten, nämlich als schwach und von Interessen zerrissen begriffenen pluralistischen Weimarer Staat anzunehmen. Auch Schriewer war gewiss kein Republikaner. Gerade konservativ-nationale Milieus neigten zu dieser Staatsferne, begriffen sich als unpolitisch, wobei sie doch in Wahrheit eminent politisch agierten. Das galt auch für die Mehrheit der Volksbibliothekare.[48] In der Grenzregion mit ihrer eigentümlichen Koalitionsbildung zwecksVerteidigung des deutschen Volkstums verfing diese gefährliche Konstruktion besonders.

In dieser in seinem Umfeld nicht weiter zu begründenden Sicht auf die Dinge dürfen wir Schriewer verorten: in der selbstverständlichen Ablehnung des Weimarer Parteienstaates, in der Abkehr von der Rationalität der Moderne, in der alternativen Orientierung durch Begriffe wie Leben, Nation und Volksgemeinschaft.

Lesen wir den Grenzbibliothekar im Jahr 1929: Er vergleicht Grenzräume, Schleswig-Holstein sei „mit einem rassisch und kulturell sehr nahestehenden Nachbarn“ versehen, wohingegen die Ostprovinzen „ein rassisch anderes Gegenüber und ein deutlich vorhandenes Kulturgefälle“ spürten. – Das ist rassistisch-völkische Argumentation. „Die letzte Lebensgrundlage eines Volkes und daher auch seiner Kultur ist die Politik, dass heißt das Ringen um seinen Lebensraum und seine Lebensform unter anderen Völkern“. Die „jetzigen Grenzen“ begreift er offenbar nicht als unverrückbar, weshalb „Deutschtumsarbeit“ nötig sei, „die sich auch über die Grenzen hinaus auswirkt.“ Das Institut der Volksbücherei trage zur Verfestigung der „Volksgemeinschaft“ bei, mit klarem Auftrag: „Erst wenn das Gefühl einer ‘Sendung’ der Untergrund der Kulturarbeit und der Kulturaufnahme ist, werden sich diese im Sinne eines Gemeinschaftsgefühls zu nationaler Kraft auswirken.“ – Das sind Schlüsselworte, die klingen, gewiss.

Im selben Text jedoch schafft es Schriewer , „den Volkstumsgedanken mit dem des Weltbürgers (zu) verbinden“.[49] Und am 30. September 1932, bereits nach dem reaktionären Papen-Putsch in Preußen, der ein wesentliches Stück Obrigkeitsstaat realisierte, führt Schriewer zum Abschluss seiner Büchereitagung in Flensburg mit Blick auf die in der Tat alltägliche politische Straßengewalt aus: „Und heute ? Droht nicht zur Stunde politischer Machtanspruch, der von allen Seiten erhoben wird, alles Stillere, Feinere, Innerlichere über den Haufen zu rennen ? … Es ist wahrlich nicht deutsch, den Geist oder die Seele zu pressen in die Zwangsjacke irgendeines kollektiven Gedankens oder Willens. … Gewalt steht heute auf den

46 Schriewer: Kultur, Buch und Grenze (s. Anm. 16), S. 6.

47 Auch sein Lehrer Ackerknecht präferierte kollektive Begriffe wie Gemeinschaft, Volk, Volksbildung, auch er wies eine ideologische Nähe zur NS-Bewegung auf. Vgl. Peter Vodosek: Annäherung an Ackerknecht, in: Fritz Leopold (Bearb.): Der Nachlaß Erwin Ackerknecht, Marbach am Neckar 1995, S. 13-35, hier S. 20, 28.

48 Vgl. Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 217.

49 Schriewer: Kultur, Buch und Grenze (s. Anm. 16), S. 4f., 7, 9, 15.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 132

Straßen, es hallen die Säle und Plätze wider von blindwütigen Schlagworten. Unsere Sache ist dies nicht. Unser ist die Suche nach der Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit. Und welche ist die größte unter ihnen? Die Gerechtigkeit, die auch den Anderen duldet und Zwang und Gewalt verwirft."[50] – Das ist keine Annäherung an Rosa Luxemburg, es ist die immer noch gelebte Distanz zum Parteienstaat, damit auch zu militanten NS-Auftritten. Das ändert aber nichts daran, dass Schriewers Distanz zum zusammengeklaubten *Denkgebäude* des Nationalsozialismus eine geringe ist; auch die Achtung vor dem neuen *starken Staat* wird schnell hinzukommen, natürlich ganz unpolitisch.

3. Zwischenspiel: ambivalente Zäsur 1933. Das Grenzbüchereiwesen musste 1933 nicht gleichgeschaltet werden,[51] es galt den neuen Machthabern als hinreichend formiert. Betrachtet man die von Schriewer unter dem Titel „Der deutsche Aufbruch" für den Trägerverein auf Reichsebene besorgte „Liste neuerer nationaler und nationalsozialistischer Literatur für Dorf- und Kleinstadtbüchereien", so leuchtet das unmittelbar ein.[52] Auch in vielen öffentlichen Büchereien überwog der Eindruck von Kontinuität, obwohl der Kampf gegen das unerwünschte Buch, schwarze Listen, die wichtigste angefertigt von dem Volksbibliothekar Wolfgang Herrmann, Bücherverbrennungen und Bestandbereinigungen auch Büchereitätigkeiten nicht nur tangierten, sondern fortan bestimmten. Indes: Maximal 40 Prozent, oft nur 10 Prozent der Bestände mussten 'ausgemerzt' werden, was gewiss viel über volksbibliothekarische Tradition und vielleicht etwas über propagandistisches Geschick der neuen Machthaber aussagt.[53]

Die Gruppe der Volksbibliothekare zeigte sich anpassungsfähig, erwies „geistige Anfälligkeit".[54] Es gab zwar einige Republikaner, vorwiegend Sozialdemokraten, in ihren Reihen; die öffentlichen Arbeitgeber entließen sie nach dem 'Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums' vom 7. April 1933 ebenso selbstverständlich wie Juden.[55] Deren Fachkollegen sahen zu, richteten sich neu ein, manche profitierten, alle blickten nach vorn, wie die Angehörigen anderer Berufsgruppen des öffentlichen Dienstes auch. Plötzlich schien die in der Weimarer Zeit propagierte kulturelle Autonomie mit der resultierenden Staatsferne nicht mehr wichtig, sondern warf man sich förmlich dem neuen starken Staat in die Arme.[56] Die beiden Kontrahenten im Richtungsstreit, Ackerknecht und Hofmann, suchten Anschluss an die neue Zeit. Hofmann biederte sich sehr an, suchte eigentümliche Koalitionen, schließlich erfolglos, 1937 war sein Abstieg besiegelt; Ackerknecht wurde als Bibliotheksdirektor, nicht aber als Leiter der Volksbüchereischule in Stettin entlassen, konnte später zurückkehren.[57] Mann der Zukunft war Wilhelm Schuster, der Verbandsvorsitzende, der die Selbstgleichschaltung voranbrachte, das Jahr 1933 als „Geburtsjahr eines neuen deutschen Volksbüchereiwesens" feierte. Die Jahresversammlung des VDV besiegelte den Weg, zeitgleich wurden alle Volksbibliothekare nach

50 Vortrag 30.9.1932 (Manuskript), Privatnachlass Schriewer.

51 Vgl. Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 314f.; Kettel: Volksbibliothekare und Nationalsozialismus (s. Anm. 43), S. 43, 50.

52 Vgl. Franz Schriewer (Hrsg.): Der deutsche Aufbruch. Eine Liste neuerer nationaler und nationalsozialistischer Literatur für Dorf- und Kleinstadtbüchereien, Berlin 1933.

53 Vgl. Jan-Pieter Barbian: Literaturpolitik im „Dritten Reich". Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder, Frankfurt am Main 1993, hier S. 322-325. Er betont den zweiten Aspekt m.E. zu stark.

54 Thauer, Vodosek: Geschichte (s. Anm. 6), S. 142.

55 Vgl. Kettel: Volksbibliothekare und Nationalsozialismus (s. Anm. 43), S. 51f.; Jan-Pieter Barbian: „Faktoren der großen Durchdringungsarbeit des Volkes mit nationalsozialistischem Geist". Das öffentliche Büchereiwesen des NS-Staates zwischen Ideologie und Realität, in: Klaus Kempf, Sven Kuttner (Hrsg.): Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus. Versuch einer vergleichenden Bilanz, Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen Bd. 57, S. 221-241, hier S. 228f.

56 Vgl. Thauer, Vodosek: Geschichte (s. Anm. 6), S. 149; Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 69f.

57 Vgl. Friedrich Andrae: Volksbücherei und Nationalsozialismus. Materialien zur Theorie und Politik des öffentlichen Büchereiwesens in Deutschland, Beiträge zum Büchereiwesen Reihe B Heft 3, Wiesbaden 1970, hier S. 24f.; Barbian: Büchereiwesen (s. Anm. 55), S. 232; Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 9ff., 59f., 63, 206f.; Vodosek: Annäherung Ackerknecht (s. Anm. 47), S. 13-35.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 133

dem am 22.9.1933 erlassenen Reichskulturkammergesetz Pflichtmitglieder der „Fachschaft Bibliothekare“. Und zum Jahresende fusionierten die konkurrierenden Fachorgane aus Leipzig und Stettin zur Zeitschrift ‘Die Bücherei’;[58] Zwang zur Einheit, eine übrigens charakteristische Konfliktlösung im NS-Staat. Inhaltlich unterstrich man derweil den Paradigmenwechsel vom Individuum zur Gemeinschaft, propagierte fortan nicht mehr das *Bildungs-,* sondern das *Erziehungsziel* der Volksbibliothek.[59]

Für Franz Schriewer wird 1933 ein sehr ambivalentes Jahr. Er gerät ins Visier der örtlichen NSDAP. Anlass war wohl sein Mitarbeiter und Stellvertreter in der Leitung der städtischen Bücherei, Dr. Karl Kossow. Im Exposé eines Schreibens des Regierungspräsidenten an das zuständige preußische Ministerium heißt es am 24.6. 1933: „Der Bibliothekar Dr. Kossow hatte für die städtische öffentliche Bücherei kommunistische Bücher angeschafft und sie unter die Leser gebracht. Auch hat er kommunistische Abhandlungen verfasst und sich abfällig über den Nationalsozialismus ausgesprochen. Kossow wurde als politisch unzuverlässig in Schutzhaft genommen und musste auf polizeiliche Anordnung nach seiner Entlassung Flensburg verlassen.“[60] – Derartige Formulierungen deuten auf örtliche Parteiwillkür, denn das Berufsbeamtengesetz fand keine Anwendung, wohl aber (noch ungeregelt ‘wilde’) Schutzhaft und rechtsfreie Vertreibung; die Kündigung sprach die Verwaltung dann zum „gesetzlichen Termin“ aus. Wie der Briefentwurf ausweist, sollte zu diesem Zeitpunkt Schriewer weiterhin alle drei Rollen füllen, Leitung der städtischen Bücherei, der Staatlichen Beratungsstelle und Leitung der Zentrale der Nordmarkbüchereien. Aber schon vier Wochen später, am 24.7.1933, entstand das Exposé eines Schreibens des (deutschnationalen) Regierungspräsidenten in Schleswig an den (nationalsozialistischen) Oberpräsidenten in Kiel. Darin heißt es: „Gegen Dr. Schriewer liegen, wie ich festgestellt habe, von Seiten der NSDAP Vorwürfe politischer Natur vor, die ihn in Flensburg als nicht mehr tragbar erscheinen lassen. Der Magistrat, bei dem Dr. Schriewer zur Hauptsache tätig ist, hat daher dem Dr. Schriewer empfohlen, sich bis zum 30. September 1933 eine andere Stelle zu suchen.“ Bis dahin würden die „Fachschaft der NSDAP Flensburg, der Kampfbund deutscher Kultur und der Magistrat Flensburg (Schulabteilung) eine genaue Überwachung der Tätigkeit Dr. Schriewers gewährleisten.“[61] Sollte es ihm nicht gelingen, eine neue Stelle anzutreten, werde ihm zum 1.1.1934 gekündigt. – Auch in diesem Fall reine lokale Willkür, aber von NSDAP-Gauleitung und provinzieller Regierung gedeckt und exekutiert.

Schriewer bemühte sich zu diesem Zeitpunkt längst intensiv um den Wechsel auf eine analoge Stellenstruktur in Frankfurt/Oder. Recht genaue Auskunft darüber liefert die erhaltene Korrespondenz mit seinem Kollegen Wilhelm Schuster, dem Verbandsvorsitzenden. Fachlichen Diskurs, Austausch über BuB, den Konflikt Ackerknecht/Hofmann und verbandsinterne Differenzen enthaltend, dokumentiert der 1926 aufgenommene Schriftverkehr eine wachsende

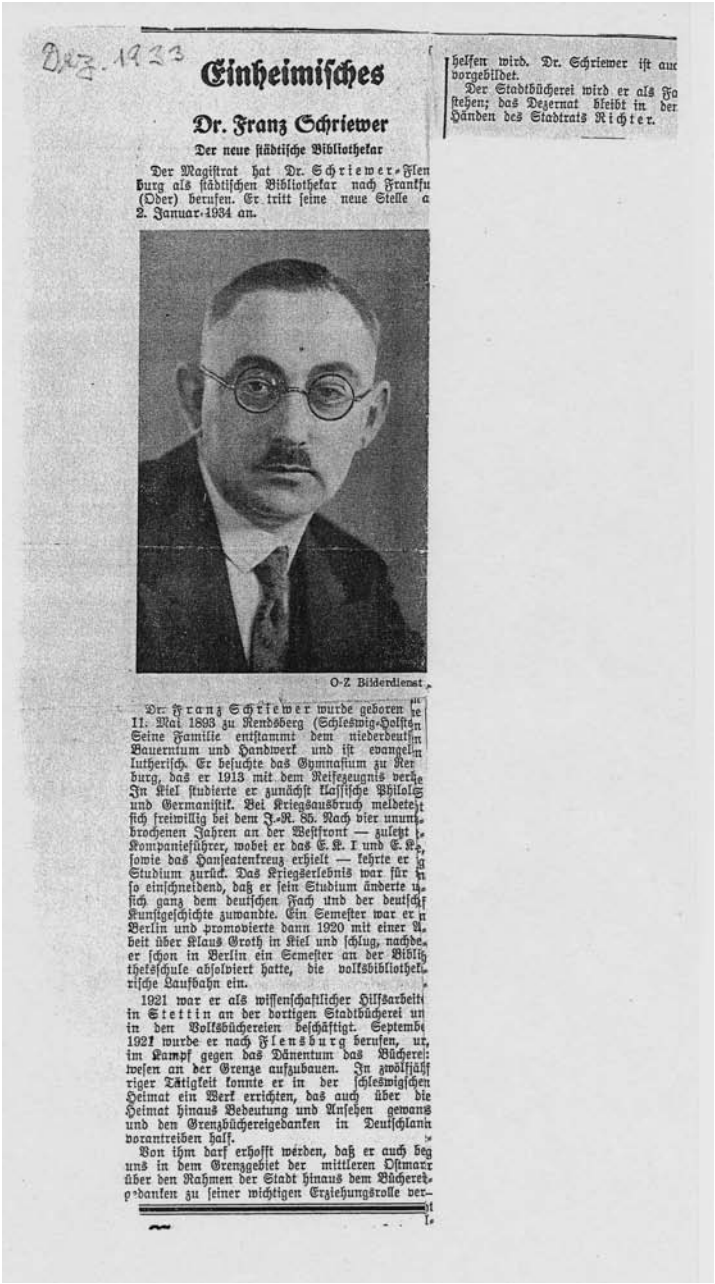
58 Andrae: Volksbücherei und Nationalsozialismus (s. Anm. 57), S. 14; vgl. ebenda 27, 18; Jan-Pieter Barbian: Literaturpolitik im NS-Staat. Von der „Gleichschaltung” bis zum Ruin, Frankfurt am Main, hier S. 67f.; Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10) S. 37. 1939 wird der VDV zm 1.4. aufgelöst. Vgl. ebd., S. 60.

59 Vgl. ebd., S. 75; Johannes Jungmichl: Nationalsozialistische Literaturlenkung und bibliothekarische Buchbesprechung, Berlin 1974; Andrae: Volksbücherei und Nationalsozialismus (s. Anm. 57), S. 28-31.

60 LA Schleswig Abt. 309 Nr. 24853, Brief-Exposé 24.6.1933. Schon der genaue Boese nutzte die Akte: Vgl. Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 62 (FN 195).

61 LA Schleswig Abt. 309 Nr. 24853, Brief-Exposé 24.7.1933.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 134



Franz Schriewer 1933. Oderzeitung Frankfurt/Oder, Dezember 1933.

Dez. 1933

Einheimisches

Dr. Franz Schriewer

Der neue städtische Bibliothekar

Der Magistrat hat Dr. Schriewer-Flen burg als städtischen Bibliothekar nach Frankfu (Oder) berufen. Er tritt seine neue Stelle a 2. Januar 1934 an.

helfen wird. Dr. Schriewer ist auc vorgebildet.

Der Stadtbücherei wird er als Fa stehen; das Dezernat bleibt in der Händen des Stadtrats Richter.

O-Z Bilderdienst

Dr. Franz Schriewer wurde geboren 11. Mai 1893 zu Rendsberg (Schleswig-Holst Seine Familie entstammt dem niederdeut Bauerntum und Handwerk und ist evange lutherisch. Er besuchte das Gymnasium zu Ner burg, das er 1913 mit dem Reifezeugnis verl In Kiel studierte er zunächst klassische Philolo und Germanistik. Bei Kriegsausbruch meldete sich freiwillig bei dem J.-R. 85. Nach vier unun brochenen Jahren an der Westfront — zuletzt Kompanieführer, wobei er das E. K. I und E. K. sowie das Hanseatenkreuz erhielt — kehrte er Studium zurück. Das Kriegserlebnis war für so einschneidend, daß er sein Studium änderte sich ganz dem deutschen Fach und der deutsch Kunstgeschichte zuwandte. Ein Semester war er Berlin und promovierte dann 1920 mit einer A beit über Klaus Groth in Kiel und schlug, nachde er schon in Berlin ein Semester an der Biblio theksschule absolviert hatte, die volksbibliothek rische Laufbahn ein.

1921 war er als wissenschaftlicher Hilfsarbeit in Stettin an der dortigen Stadtbücherei un in den Volksbüchereien beschäftigt. Septembe 1921 wurde er nach Flensburg berufen, ur, im Kampf gegen das Dänentum das Büchere wesen an der Grenze aufzubauen. In zwölfjäh riger Tätigkeit konnte er in der schleswigschen Heimat ein Werk errichten, das auch über die Heimat hinaus Bedeutung und Ansehen gewann und den Grenzbüchereigedanken in Deutschland vorantreiben half.

Von ihm darf erhofft werden, daß er auch beg uns in dem Grenzgebiet der mittleren Ostmark über den Rahmen der Stadt hinaus dem Büchereig danken zu seiner wichtigen Erziehungsrolle ver-

höflich-distanzierte Freundschaft, auch unterstrichen durch regelmäßige (Durchreise-)Treffen.[62] Es handelt sich um eine sehr bis völlig offene, auf Vertraulichkeit und Vertrauen basierende Korrespondenz, also eine glaubwürdige und wertvolle Quellengruppe. Verdichtung erfährt die Kommunikation 1933: Man erörtert reichsweite Entwicklungen und Schriewer hält Schuster über seine Konflikte mit Flensburgs NSDAP genau auf dem Laufenden. Insgesamt vermitteln Schriewers Briefe des Jahres 1933 weniger den Eindruck

62 Vgl. LA Berlin Rep. 021-03 Nr. 313.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 135

von Angst als von zielstrebiger Lösungssuche, bei – natürlich – auch viel Rechtfertigung und Vorsicht.

Schusters Cousin in Frankfurt/Oder war es, der die neue Chance für Schriewer vermittelte. Der dortige Amtsinhaber befand sich offenbar kurz vor der Pensionierung und war nicht beliebt bei der örtlichen NSDAP; über ihn respektive seinen vorzeitigen Ruhestand verfügten die Schusters freihändig, als sie die geschickten Interventionen des Verbandsvorsitzenden beim Frankfurter Oberbürgermeister einfädelten.[63] Verzögerungen traten aber ein, weil, wie in solchen Situationen üblich, in Flensburg auch Vorwürfe finanzieller Unregelmäßigkeiten gegen Schriewer erhoben wurden. Außerdem versuchte die örtliche NSDAP, ihn bei führenden Volksbibliothekaren zu denunzieren. So schrieben am 6.6.1933 ein Repräsentant der Stadtkreisleitung und ein Stadtverordneter vertrauensvoll an den Berliner Volksbibliothekar Herrmann, den Listenproduzenten der Bücherverbrennung: „Gerüchten zufolge bemüht sich der hiesige Stadtbibliothekar Dr. Schriewer in eine leitende Stelle entweder des Büchereiwesens oder gar in das Kultusministerium zu kommen." Dieser habe jahrelang geduldet, dass kommunistische Literatur in die Bibliothek eingestellt wurde, repräsentiere also „das Gegenteil dessen, was man im Grenzgebiet von einem Bibliothekar verlangen muss." Weil er also gegen die Bewegung arbeite, wollten sie von diesem Handeln Kenntnis geben: „Dr. Schriewer eignet sich nach unserer Auffassung nicht für eine leitende Stellung, und zwar lediglich wegen seiner unpolitischen Haltung, nicht wegen seiner unbestritten fachmännischen Leistung."[64] Herrmann leitete das Schreiben weiter an Schuster, dieser forderte eine Rechtfertigung der örtlichen NSDAP an, die tatsächlich erfolgte, verfasst vom kommissarischen Stadtschulrat Mittag: „Auf Grund des eingegangenen Materials ist nichts gegen Dr. Schriewer unternommen worden. Ich habe ihn lediglich einmal zu einer Aussprache mit mir gebeten. Dabei hatte ich den Auftrag, ihm im Namen der Kreisleitung, der Fraktion und des nationalsozialistischen Magistrats zu eröffnen, daß auf Grund der Gegensätze eine gedeihliche Zusammenarbeit der N.S.D.A.P. nicht mehr möglich sei und wir ihn bäten, sich so schnell wie möglich fortzubewerben. Dr. Schriewer gab mir selbst zu, daß es unter den obwaltenden Umständen das Beste sei und er auch schon die nötigen Schritte unternommen habe, und weiter alles versuchen wolle, eine andere Stelle zu erlangen."[65]

Am 13.10.1933 schließlich konnte Schriewer „mit herzlichen Grüßen aus erleichtertem Herzen" Schuster mitteilen, dass die erlösende Mitteilung, er werde spätestens zum Jahresbeginn in Frankfurt anfangen können, eingegangen sei.[66] Zu seinem Nachfolger in Flensburg erhob die örtliche NSDAP Hans Peter Johannsen, einen Nordschleswiger, Mitglied der einschlägigen regionalen NSDAP-Auslandsorganisation, der 1933 für ein paar Monate an zwei Stationen volontiert hatte.[67]

Zum 1. Januar 1934 nahm Schriewer seine neue Tätigkeit in Frankfurt/Oder auf. Man hatte ihn förmlich aus der Region gejagt;

63 Vgl. Schuster an Schuster 16.5.1933, LA Berlin Rep. 021-03 Nr. 313.

64 NSDAP-Kreisleitung an Dr. Herrmann 6.6.1933, LA Berlin Rep. 021-03 Nr. 313.

65 Mittag am 10.7.1933 an Schuster, LA Berlin Rep. 021-03 Nr. 313.

66 Schriewer an Schuster 13.10.1933, LA Berlin Rep. 021-03 Nr. 313.

67 Vgl. Hans P. Johannsen: Sieben Schleswigsche Jahrzehnte. Bücher, Begegnungen, Briefe, Schleswig 1978, hier S. 32f., 37. Faszinierend zu lesen, wie Johannsen in der Autobiografie seine Einsetzung zu verniedlichen und den politischen Naivling zu generieren versteht.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 136

eine gewiss sehr, sehr bittere Erfahrung. Aber Ärger mit lokalen NS-Größen sagt wenig über Nähe oder Distanz zur NS-Bewegung und zum neuen Staat aus. Das gilt insbesondere für Stadt und Landkreis Flensburg, wo regionale NS-Repräsentanten für viel Kabale und Konflikte standen, eine sehr aufgeregte Minderheiten- und Grenzpolitik des Jahres 1933 ihr Übriges leistete.[68] Zeitgleich zu seinen belastenden Erfahrungen in Flensburg war Schriewer jedenfalls reichsweit aktiv: ab Sommer als Mitglied im „Beratenden Ausschuss für das volkstümliche Büchereiwesen" von Minister Rust, im September als einer der Hauptredner auf der Jahrestagung des VDV, als vorübergehender Leiter der (vom VDV getragenen und bald wieder aufgelösten) Deutschen Zentralstelle.[69] Kurz: Er mischte eifrig mit beim deutschen volksbibliothekarischen Aufbruch.

Auf der 7. Grenzbüchereitagung im September 1933 trägt Schriewer ein begeistertes Bekenntnis zum neuen Staat vor: Er und seine Hörer würden „heute den Durchbruch des deutschen Volkstums in einer Wucht und Tiefe erleben, deren Gewalt mit nichts in der Geschichte zu vergleichen ist…"; dabei gebe die „Weltanschauung des Nationalsozialismus uns die Gewissheit, daß aus dem neuen Erblühen des Volkstums die Früchte reifen werden." Mit Gefühl für die historische Situation also blickt er auf den „Nachkriegsstaat" herab: „Nun, dieser Staat hatte die westlerische Ideologie der Aufklärung zu seiner Grundlage gemacht." Mit Häme bedenkt er die staatliche Förderung seiner eigenen Grenzarbeit: „… so konnten wir es in einer Hinsicht nutzen…, dass der Weimarer Staat ein liberalistischer war. Ließ er uns doch verhältnismäßig ruhig gewähren, wenn wir wie Gärtner Schösslinge in den deutschen Mutterboden senkten." Den Volkstumsbegriff habe die Republik gleichwohl vernachlässigt, er trete nun umso gewaltiger hervor, mit Konsequenzen: „Unser Verhältnis zum Staat wird damit heute ein grundlegend anderes. Wir haben all die Jahre bewusst unsere Kulturarbeit an den Grenzen abseits gehalten vom Parteienstaate." Nun aber gelte: „Volkstum und Staat sind wieder eins. … Der Staat ist unser, und wir sind der Staat." Als „Kulturarbeiter" stehe man „nicht mehr abseits, sondern mittendrin im Staate." Ja, „wenn Grenzbüchereiarbeit in Zukunft eine staatsgebundene Arbeit sein muss, so werden wir diese Verantwortung übernehmen, ja fördern müssen! Unsere Grenzbüchereizentralen werden also autoritär sein müssen." Und die Bücherei, „sie kann nicht warten, bis man sie ruft, sie muss von selbst marschieren."[70] – Ich kann diese Zeilen nicht als ängstliche Anbiederung eines Bedrohten lesen, ich werte diese Kampfschrift zum „Grenzbüchereiwesen im neuen Staate" als Bekenntnis: Franz Schriewer verbindet große Hoffnungen mit dem NS-Staat!

Er wurde gleichwohl kein Mitglied der NSDAP. In Flensburg mochte ihm der Sinn nicht danach gestanden haben, dieser örtlichen Parteigliederung auch noch beizutreten. Für den Wechsel nach Frankfurt/Oder zeigte sich der Vertriebene jedoch ausdrücklich bereit zur Parteimitgliedschaft, die Schusters örtlicher Cousin schlicht „für selbstverständlich" erklärt hatte, worauf Schriewer an Schuster

68 Vgl. Sebastian Lehmann: Kreisleiter der NSDAP in Schleswig-Holstein. Lebensläufe und Herrschaftspraxis einer regionalen Machtelite, IRZG-Schriftreihe, Bd. 12, Bielefeld 2007, S. 126f., 153f.; Peter Hopp, Gerhard Kraak (Hrsg.): Ostersturm, Påskeblæsten 1933, Flensburg, 1983.

69 Vgl. Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 42f., vgl. Barbian: Literaturpolitik im Dritten Reich (s. Anm. 53),S. 44f.

70 Franz Schriewer: Das Grenzbüchereiwesen im neuen Staate, in: Grenzbüchereidienste E.V. Mitteilungen Nr. 12 (1933), S. 9-20, hier S. 9f., 14,13,14,16,15,18.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 137

schrieb: „Natürlich bin ich bereit, in Frankfurt a.d. Oder in die N.S.D.A.P. einzutreten, weil mich ja innerlich von der Gesamtlinie nichts trennt, im Gegenteil die kulturelle Seite ja nur eine organische Fortsetzung meiner bisherigen Einstellung und Bemühungen ist.“[71] Seit Mai 1933 aber stellte sich die Frage nicht mehr, wegen des Aufnahmestopps, der erst 1937 gelockert werden sollte, wieder zu einem biografisch markanten Zeitpunkt.[72] Zudem hatte er wohl die Unterscheidung von *Parteipolitik* und *Staatshandeln* tief internalisiert, konnte so den mächtigen NS-Staat und die integrationsstarke NS-Volksgemeinschaft begeistert feiern, ohne die Partei zu meinen, sie vielleicht sogar abspalten.

Eine gewisse Eigenständigkeit bewahrte sich Schriewer. So verließ er Flensburg auf eine – vor dem realen Geschehen fast provokant – würdevolle Weise: Er verfertigte im Dezember 1933 einen dreiseitigen dienstlichen Übergabevermerk, ja er empfahl sogar einen aus seiner Sicht angemessenen Nachfolger.[73] Am 17. Dezember schließlich versammelte er seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu einer Abschiedsrede und wurde – ausnahmsweise – mal persönlich: Ja, ihm falle der Abschied schwer, aber: „Wir haben nicht das Recht zu trauern, wir haben die Pflicht, das Kommende zu bejahen; wir haben nicht das Recht, uns höher zu stellen als das Ziel.“ Und dann sprach er über die „Hauptstücke des Erziehers“, nämlich Wahrheit, Pflicht, Leistung und Treue.[74]

Dem vor ihm vertriebenen Karl Kossow hielt er tatsächlich die Treue, persönlich wie beruflich: Dieser fand nach Mühen in Breslau, später in Görlitz Anstellung. Schriewer hatte seine „Rehabilitierung“ im VDV betrieben, Kossow konnte in den Folgejahren unter der Schriftleitung seines Freundes Buchbesprechungen und inhaltliche Beiträge publizieren, natürlich absolut systemkonforme, auch dankte ihm Schriewer 1938 im Vorwort eines eigenen Buches für Überprüfungen; Kossow starb später in einem französischen Kriegsgefangenenlager.[75]

4. Neubeginn im NS-Staat: Frankfurt/Oder 1934-35. Seine neuen Tätigkeiten in Frankfurt/Oder – er war wieder Leiter der städtischen Bibliothek und der Staatlichen Beratungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen, also für die (Re-)Organisation des ländlichen Grenzbüchereiwesens zuständig – nahm Schriewer voll an und brachte sich zugleich durch seine publizistische Tätigkeit in Stellung. Hier an der Ostgrenze reproduzierte Schriewer sein Konzept des Büchereiorganismus – und warb dafür sogleich in der Fachpublizistik: Es gehe darum, „die Bevölkerung für den Büchereigedanken (zu) gewinnen und sie zuletzt zu Mitträgern einer Büchereibewegung (zu) machen“, als Verantwortliche Lehrer zu rekrutieren, die Arbeit durch die Staatliche Beratungsstelle zu steuern: „In jedes Dorf, das jedenfalls eine Schule hat, gehört eine lebendige, vom neuen Volkswillen und neuen Volksgeist getragene Bücherei.“ Der Boden für die Arbeit sei gut: In ihrer „Rückständigkeit“ hätte sich die „Bevölkerung des Ostens“ vom „liberalistischen Bildungsbe-

71 Schuster an Schuster 16.5.1933, Schriewer an Schuster 22.5.1933, LA Berlin Rep. 021-03 Nr. 313.

72 Schriewer verhielt sich übrigens nicht gruppentypisch: Im Vergleich zur allgemeinen Beamtenschaft, die in Preußen eine Mitgliedstatistik von 86% erreichte, gaben sich Volksbibliothekare statistisch zurückhaltender. Beamtenstatistik (nach Rauh-Kühne) bei Michael Knoche: „Es ist doch einfach grotesk, dass wir für die Katastrophe mitverantwortlich gemacht werden.“ Die Einstellung von deutschen wissenschaftlichen Bibliothekaren zu ihrer Vergangenheit im Nationalsozialismus, in: Klaus Kempf, Sven Kuttner (Hg.): Das deutsche und italienische Bibliothekswesen im Nationalsozialismus und Faschismus. Versuch einer vergleichenden Bilanz, Wiesbaden, 2013, S. 203-220, hier: 205.

73 Übergabevermerk in LA Schleswig Abt. 309 Nr. 24853. Auch hier mag die Trennung Staat-Verwaltung und Politik-Partei eine Rolle gespielt haben.

74 Abschiedsansprache 17.12.1933 in LA Schleswig Abt. 309 Nr. 24853. Es findet sich dort ein positiver Satz über das Dritte Reich gestrichen; ob damals oder später sei nicht relevant.

75 Vgl. Selbsterklärung Schriewer zum Jahr 1933 in LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636; z.B.: Die Bücherei 2 (1935), S. 181; Die Bücherei 3 (1936), S. 224; Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 91f.; Franz Schriewer: Das ländliche Volksbüchereiwesen. Einführung in die Grundfragen und Praxis der Dorf- und Kleinstadtbüchereien, Jena 1938, hier: Vorwort; Tochter Schriewer in Erinnerungsschreiben im Privatnachlass Schriewer.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 138

trieb“ weniger infiziert, vielmehr eine „unverbildete latente Volkstumskraft erhalten“, was erwarten lasse, sie „mit deutschen Kulturwerten zu erfüllen“. Zunächst müsse man den Kampf gegen „Streuverfahren und Bücherverschlingen“ aufnehmen und zur „planmäßigen Benutzung des Buches“ finden, also nicht Ausleihzahlen, sondern Bestandspolitik in den Fokus rücken. So sei „billigen Gesellschaftsromanen“, die die „liberalistische Epoche … am Leben“ erhielten, der Kampf anzusagen, auch sensationelle und sentimentale Belletristik habe „keine Daseinsberechtigung“.[76]

Im Fachorgan ‘Die Bücherei’ verkündete Schriewer 1934 das „Ende einer ästhetisch-humanistischen Bildungsepoche“, wähnte sich „am Anfang der Aufgabe, unseren Büchereien einen neuen Inhalt zu geben …“. Es gebe viel „Volkstum und Landschaft als Staffage und Dekoration“ in schlecht geführten Volksbibliotheken. In der neuen, nunmehr nationalsozialistischen Bücherei werde man „auf solche Bücher besonderen Wert legen, die frei sind von einer falschen Romantik, von Weltflüchtigkeit, Sentimentalität, getarntem Intellektualismus. Wir werden dasjenige suchen, was naiv, gesund und unverfälschte Natur ist. … Wenn wir es ernst meinen mit der Volkstumsarbeit in der Bücherei, dann müssen wir alle zivilisatorischen Machwerke beiseiteschieben.“ – 1935 erklärte ‘Die Bücherei’ seinen Lesesaalbestand in Frankfurt zur Norm.[77]

Weihnachten 1934 formulierte er „Leitsätze“ zur Volksbücherei, listete zunächst wieder auf, welche Grundrichtungen und Formen der Literatur sowie Lektüre er ablehne, um dann festzustellen, der „Kern des Begriffs“ der Volksbücherei sei ein „weltanschaulicher“, „der in Rasse und Boden wurzelt.“ Einen Gegensatz zwischen „Propaganda oder Erziehung“ sehe er nicht: „Die Propagandawirkung der Bücherei ist eine langsamere, dafür tiefere.“[78]

Im Fachorgan ermutigte Schriewer seine Kollegen, bei der „Reorganisation“ von Volksbüchereien den „Inventarisierungsgeist“ aufzugeben, „musealen Ballast“ abzuwerfen, sich von „zerlesener und nicht mehr zeitgemäßer Literatur“ mutig zu trennen, im Dienste seines gesteuerten „Volkslesens“. Seine Erfahrungen besagten, dass etwa 50 Prozent, manchmal 70 Prozent der Bestände hemmend und nutzlos wären. Zur Beruhigung von Kostenträgern könne man eine Dreiteilung vornehmen: Vernichtung, passiver und aktiver Bestand; ihm komme es auf „den eigentlichen aktiven Kern“ an. Er sei in Frankfurt wie folgt vorgegangen: Die Stadtbibliothek habe er zunächst für ein halbes Jahr von April bis September 1934 geschlossen, den Bestand habe er völlig neu gegliedert, die Kataloge und die Ausleihtechnik seien neugestaltet worden. Ergebnis der Totalrevision: Vom Altbestand der 26 500 Bände seien im aktiven Bestand nur 10 800, im passiven 4700 verblieben, „ausgeschieden“ habe man 11 000 Bände.[79] In seiner zweiten Rolle legte Schriewer das Konzept für eine mit „Grundlisten“ über 100 Titel geführte, durch zentrale technische Bearbeitung gesteuerte, inhaltlich ‘gesäuberte’ und NS-ausgerichtete Schulbüchereiarbeit vor, die im Regierungsbezirk Frankfurt auch so verordnet wurde, einschließlich der Pflichtbestel-

76 Franz Schriewer: Die Ostbücherei, alte und neue Wege, in: Die Bücherei. 1 (1934), S. 151-161, hier S. 157ff., 151f., 154.

77 Franz Schriewer: Was heißt Volkstum in der Bücherei? Vortrag von Franz Schriewer, gehalten auf dem auslanddeutschen Büchereilehrgang, Juli 1934, in: Die Bücherei. 1 (1934), S. 441-446, hier S. 441, 444f. Musterbestand: Vgl. Andrae: Volksbücherei und Nationalsozialismus (s. Anm. 57), S. 192f.

78 Franz Schriewer: Die Volksbücherei. Möglichkeiten und Grenzen, in: Die Bücherei. 2 (1935), S. 193-202, hier vgl. 193ff., 201.

79 Franz Schriewer: Reorganisation – wie und warum?, in: Die Bücherei. 2 (1935), S. 3-10, hier S. 4-9.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 139

lungen.[80] Und schließlich äußerte er sich zu Struktur und Aufgaben der Staatlichen Landesstellen, entwarf damit tatsächlich sein Konzept eines „deutschen Büchereiorganismus", dessen „geistige und technische Mittelpunkte" die Beratungsstellen bilden würden. Ein solcher Büchereiorganismus stehe „im Geistig-Weltanschaulichen der Zeit und im kulturellen Haushalt der Nation".[81]

Parallel zu dieser fleißigen Aufbau- und Publikationsarbeit verfasste Schriewer eine wahre Flut an kurzen, manchmal ausführlicheren Buchbesprechungen für 'Die Bücherei'. Auch diese Arbeit diente aus seiner Perspektive der Bestandspolitik. Er besprach historische Literatur, völkische und volkskundliche Schriften, Kriegs- und Bauernliteratur, Belletristik, Lyrik sowie – aus Anbiederung oder Gefälligkeit – aktuelle Bände. 1934 erschienen aus seiner Feder 40 Rezensionen, 1935 38, 1936 noch 15. Als er 1937 die Reichsstelle verließ, erschienen nur noch drei, 1938 eine einzige, danach keine mehr, was auch mit der inhaltlichen Neuausrichtung des Besprechungsteils zu tun hatte.[82] Seine Kritiken sind teilweise anspruchsvoll, eigenständig und manchmal auffallend ausführlich, teilweise erscheinen sie als flache Gefälligkeit.[83]

Kurzum: Franz Schriewer schien 1934/35 omnipräsent.

5. In der ersten Reihe: Reichsstelle 1935-1937. Folgerichtig galt Schriewer als der kommende Mann: Auf der ersten Reichsschulungstagung des Reichserziehungsministeriums für die Bibliothekare der Staatlichen Beratungsstellen im Mai 1935 hielt er das Grundsatzreferat über die „Gestalt der neuen Volksbücherei". Die Volksbücherei sei weder ein Ableger der wissenschaftlichen Bibliothek noch ein Ort des „Massen-Lesens", sondern habe das „Volkslesen" zu fördern. Darin sei das „deutsche Volk als Idee, als Leitbild mächtig": „So ist der Kernpunkt der deutschen Volksbücherei ein völkisch-weltanschaulicher, der in Rasse und Boden wurzelt und zum Staatsdenken aufsteigt." Damit werde die „Volksbücherei nationalsozialistisch", ja, es „liegt uns heute … der politische Einsatz der Volksbücherei am Herzen", wobei er „das Wort 'politisch' in seiner Weite fassen (wolle, UD) als Ausrichtung auf Volk und Staat."[84]

Es ist eine Positionsbestimmung. Denn im Mai 1935 schlägt Franz Schriewers Stunde: Er wird Leiter der 'Preußischen Landesstelle für das volkstümliche Büchereiwesen', deren Aufgaben zeitgleich auf das ganze Reich ausgeweitet werden – der Namenswechsel zur 'Reichsstelle' erfolgt zum 1.9.1935.[85] Für etwa zwei Jahre wird Schriewer in der ersten Reihe agieren, allerdings in einem komplexen System und nicht einer eindeutigen Herrschaftshierarchie, was einem Charakter wie Schriewer das Leben nicht eben leicht macht.

Ganz typisch für das NS-Herrschaftssystem nämlich wurden und blieben Kompetenz- und Machtfragen ungeklärt, ja gerade aus dem Jonglieren zwischen konkurrierenden Institutionen und Gruppen und dem punktuellen Entscheiden (oder auch Nicht-Entscheiden) strittiger Fragen leiteten NS-Führer und insbesondere Hitler selbst

80 Vgl. Franz Schriewer: Neuregelung des Jugend- und Schulbüchereiwesens im Regierungsbezirk Frankfurt (Oder), in: Die Bücherei. 2 (1935), S. 106-120, hier insgesamt, zur Grundliste S. 109; Vgl. Barbian: Literaturpolitik im Dritten Reich (s. Anm. 53), S. 332.

81 Franz Schriewer: Aufgabenbereich und allgemeine Arbeitsgrundsätze der Staatlichen Landesstellen für öffentliches Büchereiwesen, in: Die Bücherei 2 (1935), S. 311-317, hier: S. 311ff.

82 Zur Neuausrichtung des Rezensionsteils von ‚Die Bücherei' siehe Jungmichl: Literaturlenkung (s. Anm. 59), S. 40.

83 Vgl. Die Bücherei 1 (1934), S. 59, 61ff., 65f., 240f., 376-381, 419ff., 492f., 498, 503f., 510-513, 518f., 562, 576; Die Bücherei 2 (1935), S. 58-64, 68, 70f., 148f., 153, 158-161, 170, 182f., 265-270, 375-380, 423, 429, 453f., 533, 563, 571ff., 579ff.; Die Bücherei 3 (1936), S. 72f., 79f., 83, 85, 110ff., 115f., 123f., 218, 224, 536f., 603, 613f.; Die Bücherei 4 (1937), S. 69, 88, 472f. Zur Neuordnung 1938 vgl. Kettel: Volksbibliothekare und Nationalsozialismus (s. Anm. 43), S. 73.

84 Franz Schriewer: Die deutsche Volksbücherei, in: Die Bücherei. 2 (1935), S.298-305, hier S. 298ff., 303; vgl. Andrae: Volksbücherei und Nationalsozialismus (s. Anm. 57), S. 32f.

85 Vgl. Ministerielle Bekanntgabe, Die Bücherei. 2 (1935), S. 241, 477f.; Personalbogen Schriewer LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636. Die Eigenangabe Schriewers in seinem Lebenslauf vom 30.5.1953, er sei nur erst ab 4.36 in in der Reichsstelle gewesen (LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636) ist erkennbar falsch.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 140

Rechte Seite:
Franz Schriewer wird Leiter der Preußischen Landesstelle für das volkstümliche Büchereiwesen. Bekanntmachung in ‚Die Bücherei' 2 (1935)

ihre besondere Macht ab. Auch der gesamte kulturelle Sektor war durch polykratische Strukturen gekennzeichnet. Im Bereich der öffentlichen Bibliotheken konkurrierten – neben dem Gemeindetag, der ja jene repräsentierte, die die Einrichtungen im Wesentlichen finanzierten, und gerade bei den städtischen Bibliotheken nicht ohne Einfluss blieb – unter Propagandaminister Joseph Goebbels die „Reichsschrifttumskammer", die mit der „Fachschaft" immerhin die Volksbibliothekare als berufsständisches Pflichtkollektiv erfasste, als Ableger von Alfred Rosenbergs „Kampfbund für deutsche Kultur" die „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums" und die „Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums" von Philipp Bouhler, beide insbesondere der Ausmerze nicht NS-konformer Buchbestände verschrieben, sowie schließlich das „Preußische (und ab 1.5.1934: Reichs-)Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung" unter Bernhard Rust. Dieser galt in dieser Runde als vergleichsweiser schwacher Spieler, setzte sich aber mit einem geschickten Schachzug nach vorn, nämlich mit jenem Erlass vom 28.12.1933 zur Errichtung der „Preußischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen" mit der über die Beratungsstellen umzusetzenden Aufgabe, „dafür zu sorgen, dass alle Büchereien im Geiste des nationalsozialistischen Staates arbeiten". Dem Ministerium direkt nachgeordnet, war diese Einrichtung oberste Instanz des öffentlichen Büchereiwesens mit Zuständigkeit für alle Büchereien der Kommunen bis 100 000 Einwohner; später, insbesondere 1937, kamen für die Reichsstelle gewisse Befugnisse gegenüber den Großstadtbibliotheken hinzu.[86] – In der institutionell-organisatorischen Struktur hatte sich das Rust-Ministerium damit durchgesetzt, bei Bestandspolitik und Personalkontrolle lag der Goebbels-Apparat vorn; bei der Zensur blieben die Parteiverbände ernsthafte Kontrolleure und in Finanzfragen musste der Einfluss des Gemeindetages einkalkuliert werden.

Verantwortlicher Referent im Ministerium von 1933 bis Kriegsende war Heinz Dähnhardt (1897-1968), aus der bündischen Jugendbewegung stammend, als Intellektueller in DNVP und rechten Splitterbewegungen sich bewegend, SA- und NSDAP-Mitglied ab Mai 1933. Erster Leiter der Preußischen Landesstelle wurde Wilhelm Schuster, der indes 1935 ging und Schriewer empfahl: Ständiger Ärger mit Hofmann in Leipzig, Querelen im VDV, eine Enttäuschung über die Entwicklung der Volksbüchereien sollen die Ursachen bilden; Boese meint, es wäre einfach an der Zeit gewesen, Schuster habe die verbandliche und geistige Öffnung vollzogen, Schriewers Rolle, die sich seit 1934 andeutete, sei die der Umsetzung gewesen.[87]

Mit Franz Schriewer übernahm jetzt jener die Leitung der zukünftigen Reichsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen, den Ackerknecht bereits am 17. Juli 1934 als das „geheime Zentrum der Büchereipolitik" bezeichnet hatte.[88] Die von Berlin ausgehenden Intentionen der Expansion, der Zentralisierung und der Normierung des öffentlichen Büchereiwesens passten zu Schriewer, ja bildeten

86 Vgl. Barbian: Literaturpolitik im NS Staat (s. Anm. 58), S. 343, 69f.; Friedrich Andrae: Bestandsaufbau der deutschen Volksbüchereien während der Zeit des Nationalsozialismus, in: Franz A. Bienert, Karl-Heinz Weimann (Hrsg.): Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit. Bibliotheksgeschichtliche Studien, Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München Bd. 8, Wiesbaden 1984, S. 149-160, hier S. 151f.; Andrae: Volksbücherei und Nationalsozialismus (s. Anm. 57), 15ff.; Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 57; Kettel: Volksbibliothekare und Nationalsozialismus (s. Anm. 43), S. 27-31; Jutta Sywottek: Die Gleichschaltung der deutschen Volksbüchereien 1933 bis 1937, in: Historische Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. (Hrsg.): Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. XXIV (24), Frankfurt am Main 1983, Sp. 386-535, hier Sp. 409-422, 473.

87 Vgl. Stieg: Public libraries (s. Anm. 1), S. 71; Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 60f., 119.

88 Ebd., S. 61.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 141

Die Bücherei
Zeitschrift für deutsche Schrifttumspflege
Jahrgang 2 1935 Heft 6

Wichtige Neuordnung im Volksbüchereiwesen

Der Herr Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat durch Erlaß vom 5. Mai 1935 Vd Nr. 1192. I. 35 die Aufgaben der Preußischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen auf das Reich hin erweitert, um die Arbeiten der künftigen Reichsstelle einzuleiten. Mit der Leitung der Preußischen Landesstelle ist der Stadtbibliothekar Dr. Franz Schriewer, Frankfurt/Oder, beauftragt. Wir veröffentlichen nachstehend den Erlaß und das Schreiben des Herrn Reichsministers an den bisherigen Leiter der Preußischen Landesstelle, Herrn Dr. Schuster.

Der Reichs- und Preußische Minister
für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
Vd Nr. 1192. I. 35

Berlin, den 7. Mai 1935

Um die einheitliche Entwicklung des öffentlichen Büchereiwesens im Reiche zu fördern, wird die Staatliche Preußische Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen von mir bis auf weiteres damit beauftragt, die Arbeiten der im Reiche bestehenden Staatlichen Landesstellen für öffentliches Büchereiwesen fachlich zu beaufsichtigen und wesentliche Erfahrungen und Ergebnisse, die für das öffentliche Büchereiwesen vorliegen, aneinander anzugleichen und zu einheitlichen Grundsätzen zu vereinen.

In Vertretung: gez. Vahlen

*

Der Reichs- und Preußische Minister
für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
Vd 1192/35

Berlin W 8, den 7. Mai 1935
Unter den Linden 4

Von Ihrer mir in Ihrem Schreiben vom 15. April 1932 gemachten Mitteilung, daß Sie den Wunsch haben, bei Ihrer steigenden Arbeitsüberlastung von dem Amte des Leiters der Preußischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen entbunden zu werden, habe ich mit Bedauern Kenntnis genommen. Indem ich Ihrem Wunsche hiermit nachkomme, ist es mir gleichzeitig ein Bedürfnis, Ihnen bei Ihrem Ausscheiden aus Ihrem Amte meinen Dank für die von Ihnen geleisteten wertvollen Dienste auszusprechen. Ihrer nie erlahmenden Arbeitskraft ist es zu einem guten Teile mitzuverdanken, daß der Aufbau des Volksbücherei-wesens in Preußen in den letzten beiden Jahren so tatkräftig gefördert werden konnte. Ich werde es mir angelegen sein lassen, mich auch künftighin Ihres bewährten Rates zu bedienen.

Herrn Dr. Wilhelm Schuster, Berlin.

In Vertretung: gez. Vahlen

*

Die Anschrift der Preußischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen lautet ab 1. Juni:

Berlin W 50, Regensburger Str. 25 I, Fernsprecher: Bavaria 6355.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 142

tatsächlich seine Domänenkompetenz; entsprechend legte er los, sein Konzept des „Büchereiorganismus“ prägte fortan „das Büchereiprogramm des Dritten Reiches bis in die Einzelheiten hinein“.[89]

Das Netz der in diesem Kontext so wichtigen Staatlichen Beratungsstellen wurde reichsweit auf zunächst 30 ausgebaut, gemeinsam mit ihnen koordinierte und forcierte die Reichsstelle den Büchereiausbau auf dem Lande mit der von den Beratungsstellen geführten Struktur Dorfbücherei, Kleinstadtbücherei und Stützpunktbücherei. Der Ausbau der öffentlichen Büchereien müsse unter „staatlicher Führung“ betrieben werden: Jetzt, so schrieb Schriewer 1936, würden vielleicht 7000 Volksbüchereien den zeitgemäßen Ansprüchen genügen, dabei gebe es 60 000 Gemeinden, schier endlose Aufbauarbeit liege also vor der Volksbüchereibewegung, vor ihm![90] 1940 legte Dähnhardt eine quantitative Bilanz vor: Bisher seien 5592 neue Einrichtungen geschaffen worden und habe man 2085 renoviert.[91] – Das waren in der Tat beachtliche Zahlen der Expansion.

Als Finanzierungmaßstab galt – deutlich anders als an der Nordgrenze – die Norm von 20 Pfennig pro Einwohner, aufzubringen von Gemeinde (15 Pfennig) und Kreis (5 Pfennig); dafür lieferten im Musterbezirk Frankfurt/Oder die staatlichen Beratungsstellen kostenfrei den Grundbestand von 110 Bänden, für 100 Mark auch einen Büchereischrank, gewiss den schriewerschen. Das Nordmarkbüchereisystem wuchs damit zur reichsdeutschen Norm! Zur Führung gehöre „die Genehmigung der Anschaffungslisten“ für die den Beratungsstellen unterstehenden Büchereien. Diese Maßnahme sei, so Schriewer, „wohl zunächst überall mit ziemlichem Unbehagen aufgenommen worden. Wie notwendig sie ist, dass kann nur der beurteilen, dem jährlich einige 100 durch die Hand gehen.“ Dieses Vorgehen sei auch „ein Schutz gegen die Subjektivität des Einzelnen“. Ein Ziel Schriewers war, die zentral gesteuerte ländliche Bücherei weitgehend unabhängig von ihren lokalen Protagonisten zu machen. So sehr er die Tatkraft des Volksbibliothekars schätze, gelte es jetzt, „die Volksbücherei als ‘Einrichtung’ zu schaffen“, also als Institution, reichsweit.[92] Dass Schriewer die „demokratische“ Freie Theke propagierte, muss nicht mehr überraschen: Eine nach der neuen Doktrin genau entwickelte Volksbibliothek musste keine Angst vor fehlgeleiteter Lektüre des einzelnen haben. Den „Kulturpädagogismus“ der gebundenen Ausleihe lehne man inzwischen ab, ein Bibliothekar hatte aus Sicht Schriewers genug Felder der Steuerung: Buchauswahl, Sachverzeichnisse, Werbung und Führung in der Bücherei.[93]

Während seiner Zeit an der Reichsstelle war Schriewer auch Herausgeber der ‘Bücherei’, dem Zentralorgan des öffentlichen Büchereiwesens. Inhaltlich wie organisatorisch bildete er fraglos das volksbibliothekarische Zentrum. Die Omnipräsenz ging so weit, dass jedenfalls eine Staatliche Beratungsstelle nachfragte, ob seine in der Bücherei publizierten Empfehlungen „verbindlich“ wären.[94] Ja, Schriewer machte wohl auch tatsächlich Omnipotenzerfahrungen. 1936 schrieb er in der Bücherei: „Wie ein Haus nicht zweck-

89 Ebd., S. 117f.; vgl. ebenda 103-107, 119-140. Sywottek: Gleichschaltung (s. Anm. 89), Sp. 430.

90 Franz Schriewer: Warum staatliche Stellen für das Volksbüchereiwesen?, in: Die Bücherei. 3 (1936), S. 6-13, hier S. 7, vgl. ebd. S. 12, 8.

91 Vgl. Barbian: Literaturpolitik im Dritten Reich (s. Anm. 53), S. 330. 1933 habe es in Deutschland 9494 Volksbüchereien gegeben, nur 6231 von ihnen arbeitsfähig.

92 Schriewer: Warum staatliche Stellen (s. Anm. 90), S. 8f.; Franz Schriewer: Das Zusammenwirken von Kreis, Gemeinde und staatlicher Büchereiberatungsstelle, in: Die Bücherei. 3 (1936), S. 19-25, hier S. 20, vgl. ebd. 20-23; Franz Schriewer: Lehren und Folgerungen einer statistischen Untersuchung an 4650 Büchereien in den Orten unter 5000 Einwohnern, in: Die Bücherei. 4 (1937), S. 144-151, hier S. 153.

93 Vgl. Franz Schriewer: „Freie“ Theke oder „pädagogischer“ Schalter? Eine Ergänzung zu den Aufsätzen von Erik Wilkens und Walter Hofmann zum gleichen Thema, in: Die Bücherei. 4 (1937), S. 30-44, hier S. 38, drsb.: Die deutsche Voksbücherei 35-38. Die Freihand setzt sich im Nationalsozialismus tatsächlich durch, vgl. Boese: Das Öffentliche Büchereiwesen (s. Anm. 10), S. 287-290.

94 Vgl. Stieg: Public libraries (s. Anm. 1), S. 71-74.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 143

mäßig geraten kann, wenn alle Werkleute für sich arbeiten, so wird auch das deutsche Büchereigebäude nicht wohnlich und nicht fertig werden, wenn nicht einer für alle plant und die Ausführung leitet."[95]

Man sollte dabei nicht ausblenden: All das diente *inhaltlichen* Zielen, der Verwirklichung der nationalsozialistischen Volksbücherei. Zwar waren auf dem Sektor der Zensur innerhalb der Kulturpolykratie andere führend: Bücherverbote durch die „Reichsliste" mit ihren kontinuierlichen Ergänzungen sprach die Reichsschrifttumskammer unter Goebbels aus; die Listen der „fünfzig wesentlichen Bücher des Jahres" erstellte die Schrifttumsabteilung im Amt Rosenberg. Aber die Exekution, die Überwachung der Säuberungs- und Aufbaumaßnahmen oblag der Preußischen und später Reichsstelle. Erlasse und Verordnungen weisen diese einträchtige Kooperation aus.[96] Die erste Säuberungswelle fand im Winter 1933/34 statt. Die zweite, erhaltene Bestände vollständig erfassende Welle erfolgte im Sommer 1935 bereits unter Schriewers Regie. Das Rundschreiben des REM vom 14.8.1935 „Betr. Durchführung der Säuberungsmaßnahmen" forderte die „volkstümlichen Büchereien" auf, ihre Bestände den Staatlichen Beratungsstellen zu übermitteln. Deren Leiter hätten „auf Grund dieser Listen festzustellen, welche Werke jüdischer, marxistischer und pazifistischer Autoren und welche aus sonstigen Gründen verbotene Schriften noch in den Büchereien (vielfach aus Unkenntnis) enthalten und aus ihnen auszuscheiden sind. Ich (der Minister, UD) lege den größten Wert darauf, daß diese Maßnahmen … sorgfältig und lückenlos durchgeführt und daß sie beschleunigt zu Ende gebracht werden." Und schließlich der Nachsatz: „Insbesondere muß die Entfernung jüdischer Autoren selbstverständlich sein."[97] Es ist überliefert, dass Schriewer persönlich auf Inspektionsreisen die Säuberung vor Ort im Büchereibestand kontrollierte.[98] 1936 gab die Reichsstelle erstmals reichseinheitliche Anschaffungslisten für Dorfbüchereien heraus, die Vorstufe für den Blockaufbau. Diese „Grundliste" für die Dorfbücherei lohnte eine hier nicht mögliche genauere Betrachtung. Gewiss gab es – mit voller Absicht – attraktive Teilbestände sowohl beim Sachbuch als auch im Bereich der Belletristik; aber insgesamt erzeugte diese Liste eine tatsächlich nationalsozialistische Bücherei, absolut verengt, ohne wirkliche Nischen oder Pluralität.[99]

Aufbau und systematische Lenkung des Büchereiorganismus auf dem Weg zur Reichseinheitlichkeit, Zentralisierung und reichsweite Vereinheitlichung der Grundlisten für ländliche Büchereien, das Instrument Zentralkataloge der Staatlichen Beratungsstellen, Genehmigungsauflagen für jede Buchanschaffung:[100] Dieses Gesamtkonzert macht den strikten Zentralisierungs- und Normierungswillen der Reichsstelle unter Schriewer deutlich.

Auf dem Höhepunkt seiner Anstrengungen aber stieß Schriewer an seine Grenzen, und zwar gleich an mehrere: Großstädtische Büchereien blieben seinem Einfluss weitgehend entzogen. Minister Rust verweigerte die Kodifizierung der *schriewerschen Büchereidiktatur* durch das vom Protagonisten so ersehnte Büchereigesetz

95 Schriewer: Warum staatliche Stellen (s. Anm. 90), S. 7.

96 Vgl. u.a. Andrae: Volksbücherei und Nationalsozialismus (s. Anm. 57), S. 42, 43, 158, 165; Barbian: Literaturpolitik im Dritten Reich (s. Anm. 53), 325.

97 Abgedruckt z.B. bei Andrae: Volksbücherei und Nationalsozialismus (s. Anm. 57), S. 177f.

98 Vgl. Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 149.

99 Vgl. Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen (Hrsg.): Reichsliste für Dorfbüchereien, Leipzig oJ.; vgl. Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 238f., 256f., 264ff. Boese betont die Kontinuität in der volksbibliothekarischen Arbeit, unterstreicht, vieles sei auch in der tradierten Bücherei zu finden gewesen. Mir scheint dieser Ansatz die tatsächliche und kompromisslose Formierung während der NS-Zeit nicht hinreichend abzubilden. Siehe auch Engelbrecht Boese: Das öffentliche Bibliothekswesen im Dritten Reich, in: Peter Vodosek, Manfred Komorowski (Hrsg.): Bibliotheken während des Nationalsozialismus, Wolfenbüttler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 16, Wiesbaden 1989, S. 91-111.

100 Vgl. Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 119-140; Sywottek: Gleichschaltung (s. Anm. 89), Sp 423.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 144

Rechte Seite:
Gliederung der ‚Reichsliste für Dorfbüchereien', Leipzig (o.J.)

mit der Reichsstelle als Führungsorgan. An ersten Entwürfen der am 26.10.1937 erlassenen „Richtlinien für das Volksbüchereiwesen" war er noch beteiligt; obwohl sie seinen „Büchereiorganismus" festschrieben und auch in anderen Teilen seinen Vorstellungen wohl folgten, bildeten sie ein Motiv für ihn, nach Frankfurt zurückzukehren. Denn aus seiner Perspektive stellten sie eine – von Dähnhardt forcierte[101] – Zurückstufung und keine Stärkung der Reichsstelle dar.[102] Zeitgleich zu dieser Enttäuschung lehnten sich Teile der volksbibliothekarischen Basis gegen Schriewers allzu bestimmende Präsenz auf. Peinliche Inspektionsreisen Schriewers, dauerhafte Häme aus dem Milieu Hofmanns, offene Kritik auf der Würzburger Tagung der Volksbibliothekare sind überliefert, indes auch ein vom Leiter der Staatlichen Beratungsstelle Thüringen, Dietrich Vorwerk, initiiertes und von einigen seiner Kollegen mitunterzeichnetes Solidaritätsschreiben für den Reichsstellenleiter.[103]

In dieser Situation warf Franz Schriewer das Handtuch. Die exakte Datierung des Endes seiner Tätigkeit in der Reichsstelle bereitet übrigens leichte Schwierigkeiten: Laut amtlichem Personalbogen und eigenen Lebensläufen endete die Beurlaubung erst am 30.9. 1937. Tatsächlich kehrte er aber offenbar bedeutend früher nach Frankfurt zurück, wohl zum Jahreswechsel 1936/37. Rothbart zitiert einen hämischen Brief Hofmanns, der am 29.12.1936 auf Schriewers Demission rekurriert. Jedenfalls nahm am 1.5.1937 bereits der Nachfolger Fritz Heiligenstaedt die Dienstgeschäfte auf.[104]

6. Rücktritt in die Praxis: Frankfurt/Oder 1937-1945. Schriewers Rücktritt führte in die Praxis zurück. Zwar mied er fortan das Fachorgan 'Die Bücherei', machte auch keine reichsweite Büchereipolitik mehr, aber er feilte an seinem Werk in Praxis wie Theorie. Ein Leistungsnachweis und gleich drei vergleichsweise umfangreiche Buchpublikationen aus seiner Feder erschienen in den Folgemonaten ! Gewiss wird er zuvor schon daran gearbeitet haben, jetzt aber bildeten sie den Abschluss und eine Rechtfertigung seiner zentralen Tätigkeit.

Der Tätigkeitsbericht über „Das Volksbüchereiwesen im Regierungsbezirk Frankfurt (Oder) 1934-1937" nimmt die Perspektive Schriewers als Leiter der staatlichen Büchereiberatungsstelle ein und weist aus, wie er seine Erfahrungen in der deutsch-dänischen Grenzregion transferierte, insbesondere Gemeinden, Kreise und Beratungsstelle zum Büchereiorganismus zusammenband. Die „Umgestaltung veralteter städtischer Büchereien" und die „Schaffung des dörflichen Büchereiwesens", zwei Mammutaufgaben also, habe man „mit außerordentlichem Nachdruck begonnen". Solle aber „das Werk gelingen, so müssen Kreise und Gemeinde dieser wertvollen, volks- und staatspolitisch so wirksamen Einrichtung noch mehr Beachtung schenken…"[105]

Bei Eugen Diederichs in Jena erscheint noch 1937 der Band über „Das ländliche Volksbüchereiwesen", eine „Einführung in Grundfragen und Praxis der Dorf- und Kleinstadtbüchereien". In diesem mit 200 Seiten voluminösen Buch bündelt Schriewer seine gemach-

101 Vgl. Stieg: Public libraries (s. Anm. 1), S. 73.

102 Vgl. ebd., die sich auf einen Brief Schriewers an Ackerknecht bezieht; zur Beteiligung von Schriewer an den Richtlinien: Rothbart: Deutsche Büchereizentralen (s. Anm. 4), S. 89. Die Richtlinien z.B. abgedruckt in: Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 1937, H 21, S. 473-479: Richtlinien für das Volksbüchereiwesen. Vorstellung: Thauer, Vodosek: Geschichte (s. Anm. 6), S. 151ff.

103 Vgl. Rothbart: Deutsche Büchereizentralen (s. Anm. 4), S. 92f.; Kettel: Volksbibliothekare und Nationalsozialismus (s. Anm. 43), S. 71; Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 147ff.; Stieg: Public libraries (s. Anm. 1), S. 75.

104 Vgl. Personalbogen Schriewer und Lebenslauf vom 30.5.1953 in LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636; Rothbart: Deutsche Büchereizentralen (s. Anm. 4), S. 93; Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 147ff., 151; Sywottek: Gleichschaltung (s. Anm. 89), S. 433.

105 Schriewer: Das Volksbüchereiwesen im Regierungsbezirk Frankfurt (Oder). Ein Bericht über die Tätigkeit der staatlichen Büchereiberatungsstelle für die Zeit vom 1. April 1934 – 30. September 1937, Frankfurt (Oder) 1937, hier S. 3, 8.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 145

	Seite
1. Volksgut, Märchen, Sagen und Schwänke	17
2. Aus Vorzeit und Geschichte	19
Dichtung	20
Darstellung	22
3. Der Weltkrieg	23
4. Das nationalsozialistische Deutschland	26
Der Führer und seine Mitkämpfer	27
Kampf und Sieg der Bewegung	28
Der Aufbau	29
Bauerntum	29
Wehr- und Arbeitsdienst. Wehrmacht	30
Jugend im Dritten Reich	31
Volksfeinde	32
5. Grenz- und Auslandsdeutschtum — Kolonien	32
Grenzlandschicksal	32
Unsere Kolonien	34
Deutsche in aller Welt	35
6. Mensch und Heimat	37
7. Volks- und Heimatkunde	39
8. Frau und Familie	40
9. Rasse und Sippe	42
10. Aus dem Naturleben	43
11. Fremde Länder, Fahrten und Abenteuer	44
12. Technik, Spiel und Sport	48
13. Praktische Lebenshilfe	49
14. Bücher für Jungvolk und Jungmädel	49

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 146

ten Erfahrungen und liefert eine Gesamtschau vom theoretischen Ausgangspunkt der Volksbücherei bis hin zum konkreten Bau des Bibliotheksschrankes, zur Vertragsgestaltung zwischen Gemeinden und Staatlicher Beratungsstelle, zur Entwicklung von Formularen, Statistiken und Signiersystemen. Schriewer kennt weiter keine Angst vor trivialer Praxis mit konkreten Anleitungen: In dem Band finden sich exemplarisch ausgefüllte Statistikbögen, das Beispiel einer Leserklappkarte, ein Konstruktionsplan für den Ausleihkasten, die idealtypische Gestaltung des Raumes einer Kleinstadtbücherei, Werkzeichnungen für freie Theken oder Buchregale, und natürlich fehlt auch nicht der schriewersche „Schrank für Dorfbüchereien", inzwischen technisch fortentwickelt „zum Auseinandernehmen".[106] Die inhaltliche Gliederung einer normierten Dorfbücherei ist inzwischen ein kanonisierter Spiegel der NS-Wirklichkeit: Weltkrieg, NS-Bewegung, NS-Volksgemeinschaft, Rasse und Familie, Deutschtum, Volksgut und Deutsche Geschichte majorisieren die Struktur völlig.[107]

Das 1938 erschienene Buch über „Die staatlichen Volksbüchereistellen" kann als unmittelbare Fortsetzung begriffen werden. Rechtsstellung und Arbeitsauftrag leitet Schriewer aus den beiden einschlägigen Erlassen vom 26.10.1937 ab. Der präzise und wie immer fleißig arbeitende Autor liefert eine Reichsstatistik und Einzelporträts aller Volksbüchereistellen.[108] Hauptaufgaben der staatlichen Lenkungseinrichtungen stellten die „Führung", das „Gründen und Sichern" sowie das normierte „Erneuern und Umgestalten" der ländlichen Volksbüchereien dar, und zwar natürlich zentralistisch gesteuert: „Aber ohne Regel und Ordnung kann es nicht zu der volksbildnerischen und volkspolitischen Bedeutung emporwachsen, die des deutschen Volkes würdig wäre."[109] – Schriewer bleibt ein rastloser Volksbibliothekar, will immer noch reichsweit Wirkung erzielen.

Gewiss seine programmatisch und theoretisch wichtigste Buchpublikation erscheint im Jahr 1939, wieder bei Eugen Diederichs: „Die deutsche Volksbücherei". Zwar falle die Entstehung der öffentlichen Bücherei mit dem „Zeitalter des Liberalismus" zusammen, aber: „Jede Zeit sucht ihren Geist und jedes Volk seinen Lebenswillen", so sei es „kein Wunder, daß wir heute in Deutschland das Büchereiwesen bewußt unter das politische Gesetz des Nationalsozialismus stellen". Lesen ist für Schriewer nun nicht mehr„falsch verstandener Kulturvorgang", sondern „Lebensvorgang". So kann der Autor seine lebensphilosophische Wurzel mit der NS-Wirklichkeit zusammenbringen. Denn: „Die nationalsozialistische Lebensnähe und Lebenslehre bewirken einen grundlegenden Wandel im Kultur- und Erziehungsdenken." Jetzt sei also „die Bücherei nicht mehr eine Notbrücke zu einer Volksgemeinschaft, sondern eine breite Straße ihrer Verwirklichung." Nicht mehr das lesende Individuum steht im Fokus, sondern das „Volksganze", also die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, nicht individuelle Bildung, sondern kollektive, ja Volkserziehung. Die Volksbücherei habe diesen Perspektivwechsel vorzunehmen: „Die Bücherei darf sich nicht als ein Sonderbe-

106 Vgl. Schriewer: Ländliches Volksbüchereiwesen (s. Anm. 75), S. 131, 118, 120, 143, 145ff., 150, Einlageblatt S. 193.

107 Vgl. ebd., S. 66.

108 Vgl. Franz Schriewer: Die staatlichen Volksbüchereistellen im Aufbau des deutschen Volksbüchereiwesens, Veröffentlichungen der Berliner Bibliotheksschule (Abteilung für den Dienst an Volksbüchereien), Bd. 1, Leipzig 1938, hier S. 11ff., 20-38.

109 Ebd., S. 92, 79, 86, 123.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 147

reich empfinden. … Sie ist Lebenshilfe, nicht autonomes Kulturgebilde. … Darum betont die nationalsozialistische Bücherei nicht so sehr die Kultur- wie die Erziehungsaufgabe, folglich nicht so sehr am einzelnen wie an der Gesamtheit. Das gesamte Buchwesen eines Volkes ist recht eigentlich die Widerspiegelung der Volkswelt."[110] Natürlich, es wäre sonst kein Text von Schriewer, finden sich pragmatische und konkrete Anleitungen, etwa die Debatte um die Freihand-Verfahrensweise, Regeln für Bestandsaufbau und Aussonderungen, Ansprüche an den Volksbibliothekar, viel Statistik und Gestalterisches, darunter auch ein Bekenntnis der Ausrichtung der Jugendbücherei allein auf die HJ.[111]

Ich kann – im Gegensatz zu Engelbrecht Boese, der neben geschichtslosem Zynismus auch Subversives in dieser Verortung zu erkennen vermag[112] – diese zentrale Quelle nur so lesen: Der Protagonist ist 1939 auch theoretisch in seiner NS-Gegenwart angekommen. Franz Schriewer fügt Theorie, gesellschaftliche Rolle und konkreten Organismus zu einem geschlossenen Konzept der Volksbücherei zusammen. – Eine beachtliche Integrationsleistung!

Diese schriewersche Volksbücherei korrespondierte mit der nationalsozialistischen Verheißung der arischen Volksgemeinschaft: Klasseninteressen und verworrene Konflikte der komplexen Moderne werde man überwinden, fortan zusammenrücken und zusammenstehen. Das Versprechen von Homogenität bezog sich indes allein auf Rasse, Weltanschauung und Gesundheit, nicht auf gesellschaftliche Egalität: Im Gegenteil, soziale Ungleichheit des ständischen Modells (und der Klassenwirklichkeit) wurden ausdrücklich tradiert, ein nur *gefühltes Zusammenrücken* umso wirkmächtiger in Szene gesetzt. Zu Inklusionserfahrungen der neuen NS-Gemeinschaft untrennbar gehörten gewalttätige Exklusionen, ja das Zusammenrücken fußte auf gewalttätiger Ausgrenzung: Politisch Andersdenkende, Abseits-Stehende, rassisch 'minderwertige' Nichtarier, Kranke und Behinderte gehörten nicht dazu, erfuhren Ablehnung, Ausgrenzung und bald mörderische Verfolgung. Im Krieg wandte sich die geeinte Volksgemeinschaft dann gegen die 'niederen' Völker, Nationen und Rassen. Auch die schriewersche Volksbibliothek eliminierte jüdische, liberale, pazifistische und andere Literatur, sie schloss jüdische und andere Nutzer aus, sie propagierte Rassismus, verherrlichte Gewalt und Krieg, formierte und schloss die Volksgemeinschaft auch nach außen, nicht nur im Grenzland. Oder in Schriewers Worten: „Die Volksbücherei ist keine Angelegenheit geistiger Wohlfahrtspflege, sondern eine volkliche Notwendigkeit."[113]

Mich interessieren dabei Ansatz und Bemühen; der Misserfolg steht auf einem anderen Blatt: SD-Analysen zeigten 1942 auf, Volksbüchereien würden von der Bevölkerung als amtliche Einrichtungen aufgefasst und entsprechend zurückhaltend frequentiert.[114] Mitten im Krieg boomten vielmehr kommerzielle Leihbüchereien und Trivialliteratur, was NS-amtlich auch unterstützt wurde, um die Kriegsgemeinschaft bei Laune zu halten.

110 Schriewer: Die deutsche Volksbücherei (s. Anm. 84), S. 9, 20, 19f., 13, 21f., 26f.

111 Vgl. ebd., S. 28-40, 68ff., 86-89, 111-118.

112 Vgl. Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 87-92.

113 Schriewer: Die deutsche Volksbücherei (s. Anm. 84), S. 54.

114 Vgl. Barbian: Literaturpolitik im NS-Staat (s. Anm. 58), S. 351f.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 148

Franz Schriewer im Kriegseinsatz an der Heimatfront, 1943. Oderzeitung Frankfurt/Oder, 10.5.1943.

Eine Zukunftsaufgabe im Kriege gemeistert

Der wissenschaftliche Unterbau der Stadtbücherei

In aller Stille ist im Laufe der Kriegsjahre in der Frankfurter Stadtbücherei eine Arbeit geleistet worden, die es wohl verdient, gewürdigt zu werden. In mühevoller Arbeit ist es gelungen, für die schon seit 1935 in ihrer betrieblichen Organisation wie in ihrem Aufbau als vorbildlich geltende Bücherei einen wissenschaftlichen Unterbau zu schaffen, mit dem fast das Ziel erreicht wird, das ganze Schrifttum nicht nur der Stadt, sondern der zu ihr gehörenden Landschaft zusammenzufassen und der wissenschaftlichen Bearbeitung zu erschließen.

Kurz nach Ausbruch des Krieges, noch vor dem Versiegen des Baustoffzustromes, konnten die Bauarbeiten für ein in jeder Weise mustergültiges Buchmagazin im Kellergeschoß des Büchereigebäudes zum Abschluß gebracht werden. Absolute Trockenheit und eine leichte Temperaturregelung gehören ebenso dazu, wie die Ausstattung mit Regalen und Schränken (für die besonderen Kostbarkeiten!), Licht und Arbeitsgelegenheit. Zu diesen mehr äußeren Dingen kam nun die große Aufgabe der Zusammenfassung des gesamten Buchgutes aus den Spezialbüchereien der wissenschaftlichen Vereine. Der Bestand von etwa 20 000 Bänden, über die heute diese wissenschaftliche Abteilung der Stadtbücherei verfügt, stellt neben dem heimatgeschichtlichen und heimatkundlichen Grundbestand der Bücherei das Ergebnis der Zusammenfassung der Sammlungen des Historischen Vereins, Teile der Ratsbücherei, der Kleistgesellschaft, der Lienau-Sammlung dar, dazu eine Reihe von ständigen Leihgaben aus der Bücherei des Friedrichsgymnasiums. Von

Dr. Franz Schriewer *Haase & Co.*

diesen Beständen wird die Kleistbibliothek als Sondersammlung beibehalten, während die übrigen zu einem Block zusammengeschmolzen worden sind, dessen wissenschaftliche Aufarbeitung und alphabetische Katalogisierung bereits weit fortgeschritten ist. Auch die Bestandssicherung durch neue Einbände hat allen Schwierigkeiten zum Trotz bereits beachtliche Fortschritte gemacht. In den Regalen und Schränken befinden sich in größerer Zahl Frankfurter Drucke aus der Frühzeit von 1508 an, ein großer Teil des Schrifttums aus der Zeit der Universitätsgründung und der Kampfzeit des Humanismus. Manche dieser Kostbarkeiten sind einmalig, andere nur noch einmal in großen Bibliotheken vorhanden. Die grundlegenden Werke zur Geschichte der brandenburgischen Heimat sind zum Teil mehrfach vorhanden, wie es für die Erhaltung dieser Schriften notwendig ist. In einer besonderen Abteilung sind die Bilder und Karten zusammengefaßt. Wirklich, es ist ein Paradiesgärtlein für den Heimatfreund, dieser Buchkeller! Allein an Frankfurter Drucken sind darin 3456 Stück enthalten.

Als Aufgaben für die nächste Zukunft bleiben die restliche Aufarbeitung, die Aufstellung eines Sachkataloges und als Fernziel steht dem Manne, dem wir, und dem künftige Geschlechter für diese Arbeit erst den rechten Dank wissen werden, die Fertigstellung einer Frankfurter Bibliographie, die in einem großen Quellenwerk das ganze Schrifttum unserer Heimat darstellt, vor Augen. Mit bescheidenem Stolz darf er die im Kriege geleistete Aufbauarbeit als den Schlußstein im Gewölbe seines Büchereisystems bezeichnen. Der sie leistete, ist der nun 50jährige Dr. Franz Schriewer, der über seinen beruflichen Werdegang u. a. folgendes schreibt:

Geboren am 11. Mai 1893 und aufgewachsen in Schleswig-Holstein, wandte ich mich nach vier Jahren Weltkrieg und nach Abschluß meines philologischen Studiums dem Volksbüchereiwesen zu. Im September 1921 wurde ich vom Wohlfahrts- und Schulverein für Nordschleswig mit dem Aufbau des Grenzbüchereiwesens in Schleswig-Holstein beauftragt. Diese Tätigkeit, die sich auf völligem Neuland vollzog, führte nicht nur zu einem allseitig und in der Fachwelt anerkannten Ergebnis, sondern auch zu grundsätzlichen Lösungen, die sich in der gesamten Grenzarbeit Deutschlands als Vorbild weiter auswirkten. Mit dem Bau der Zentralbücherei in Flensburg und der deutsch-nordischen Bücherei-Ausstellung und Büchertagung im Ostseejahr 1932 erreichte dieser Berufsabschnitt seinen äußeren Höhepunkt und inneren Abschluß.

Im Jahre 1934 trat ich durch die Berufung nach Frankfurt (Oder) in die Ostarbeit ein, reorganisierte zunächst die Stadtbücherei von Grund aus und baute die Staatliche Volksbüchereistelle auf, der die Dorf-, Kleinstadt- und Schülerbüchereien des Regierungsbezirkes Frankfurt (Oder) führungsmäßig unterstanden. Fußend auf den früheren Erfahrungen bildete ich hier das Büchereiwesen in organisatorischer Hinsicht zu jener Form aus, die fast für das ganze Deutsche Reich, soweit es sich um Dorf-, Kleinstadt- und Schülerbüchereien handelt, bestimmend wurde und niedergelegt ist in dem Werk „Das ländliche Volksbüchereiwesen". Vor allen Dingen ist aber als entscheidend anzusehen, daß in Frankfurt der erste grundsätzliche Versuch klar angefaßt und durchgeführt wurde, das Schülerbüchereiwesen des flachen Landes und der kleinen Städte in innere und äußere Verbindung zu setzen mit dem allgemeinen Büchereiwesen. Dafür werden nicht nur die inhaltlichen und technisch-formalen, sondern auch verwaltungsmäßigen Grundlagen geschaffen. Die Frankfurter Regelung wurde später vom Reichserziehungsministerium allgemein eingeführt.

Am 1. 10. 1935 wurde ich auf Wunsch des Reichserziehungsministeriums von der Stadt Frankfurt (Oder) beurlaubt zum Aufbau der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen. Die bisher von mir vertretenen Grundsätze und erarbeiteten Lösungen konnten damit in noch weiterem Maße dem deutschen Büchereiwesen nutzbar gemacht werden.

Am 1. 4. 1937 kehrte ich auf meinen Antrag in die praktische Arbeit nach Frankfurt (Oder) zurück. Ich begann nun meine Gesamtanschauungen über das Büchereiwesen in mehreren Büchern niederzulegen. Die wichtigste Veröffentlichung ist: „Die deutsche Volksbücherei".

Geburtstagsschau für Dr. Schriewer

Im Lesesaal der Stadtbücherei waren heute als Ueberraschung für Dr. Schriewer zu seinem 50. Geburtstage alle Bücher und Aufsätze, die er zu den Fragen der Büchereipraxis, der Bildungspflege, der Bedeutung des Buches im Volkstumskampf geschrieben hat, zu einer Sonderschau zusammengestellt. Die vielen Bücher und Broschüren vermitteln ein eindrucksvolles Bild von der Arbeit unseres Städtischen Bibliotheksrates, der durch sein Schaffen auf seinem Arbeitsgebiet beigetragen hat, das Ansehen der Stadt zu fördern.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 149

Schriewer selbst leistete wieder Wehrdienst. Zunächst während des Polenfeldzugs in der Etappe, ab April 1940 in der Transportverwaltung in Frankfurt. Das war eine skurrile Konstruktion, machte sie doch möglich, was Schriewer im Lebenslauf später glaubhaft versicherte: „Während meiner Frankfurter Kriegsdienstzeit konnte ich die Arbeit der Stadtbücherei im Auge behalten und lenken."[115] Er wurde Hauptmann der Reserve und erhielt am 12.11.1942 das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.[116] Anfang 1945 wechselte seine Dienststelle nach Berlin. Am 22. Februar schrieb Schriewer einen sehr persönlichen Brief an Vater und Schwestern, offenbar prophylaktisch konzipiert als Abschied. Es ist übrigens die einzige erhaltene, mir zugängliche rein private Korrespondenz. Schriewer verließ sich auf seinen Boten, nahm kein Blatt vor den Mund, klagte: „Berlin bietet einen jämmerlichen Anblick: Trümmer, Trümmer. …Man kann die Augen nicht davor verschließen, daß wir in große Nahrungsnot geraten werden, denn wie sollen die vielen Menschen auf dem kleinen Raum ernährt werden ? Darüber hört man kein Wort. Aber auch hier ist 2 x 2 = 4."[117] In den letzten Kriegstagen wich seine Dienststelle nach Bamberg aus, dort geriet er in amerikanisch-britische Gefangenschaft.[118]

7. Zwischenspiel: 1945 keine Zäsur. Bereits Anfang August entlassen, reist Schriewer nach Flensburg. Hier reicht er am 9.8.1945 sein Wiedereinstellungsgesuch ein. Erfolgreich. Am 11.9.1945 entsteht folgender Aktenvermerk im städtischen Personalamt: „Der Bibliothekar Dr. Schriewer aus Frankfurt a.O. ist von mir in Abwesenheit des Leiters der städtischen Bücherei, Dr. Johannsen, beauftragt worden, eine Säuberung der Bücherei von nationalsozialistischem Schrifttum durchzuführen und während dieser Zeit der städtischen Bücherei vorzustehen."[119] Schriewers 1933 inthronisierter Nachfolger, aus Nordschleswig stammend und mit dänischer Staatsbürgerschaft ausgestattet,[120] hatte sich nach Dänemark abgesetzt und kam jetzt aufgrund der Grenzschließung nicht zurück;[121] eine kommode Situation für ihn. Und für Schriewer der Wiedereinstieg als geläuterter Demokrat: Die britische Militärregierung akzeptierte am 4.12.1945 seine Weiterbeschäftigung, war er doch Tage zuvor problemlos durch das Raster der britischen Entnazifizierung gerutscht: Sein Fragebogen wies keine problematischen Mitgliedschaften auf, wohl aber die Bejahung der Frage, ob er jemals wegen ideologischer Differenzen oder Widerstands aus dem öffentlichen Dienst entlassen wurde.[122] – 1945 bildet für Schriewer keine Zäsur, nur die räumliche Rückorientierung nach Flensburg, von der sowjetischen in die britische Zone.

8. Grenzkampf und Bildungsarbeit: 1945-1959. Flensburg und der Landesteil Schleswig waren 1945 und in den Folgejahren in einer ganz eigentümlichen nationalpolitischen Situation:[123] Hier und nur hier bot sich die Option, mit Rekurs auf die Geschichte, nämlich die jahrhundertelange staatsrechtliche Zugehörigkeit zu Dänemark, aus der deutschen Katastrophe zu fliehen – und auch sonst manch prakti-

115 LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636, Personalakte des Franz Schriewer, Lebenslauf vom 30.5.1953. Vgl. die Regelung der Vertretung durch die Bibliothekarin Lebius in BAB R/4901 Nr. 11934 (Personalangelegenheiten, Akte Perrey).

116 Privatnachlass Schriewer Auszüge, fol 23 und 24.

117 Schriewer an Vater und Schwestern 22.2.1945, Original, Privatnachlass Schriewer.

118 Vgl. LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636, Personalakte des Franz Schriewer, Lebenslauf vom 30.5.1953.

119 LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636 Personalakte des Franz Schriewer

120 Vgl. Vermerk Ministerium für Volksbildung 25.1.1947, LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636 fol. 31.

121 Vgl. Johannsen: Schleswigsche Jahrzehnte (s. Anm. 67), S. 75.

122 Vgl. LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636 Personalakte des Franz Schriewer, LA Schleswig Abt. 460 Nr. 3533, Entnazifizierungsakte Schriewer.

123 Vgl. Uwe Danker: Süd-Schleswig 1945-1955. Vom letzten Kampf um Süd-Schleswig zum dauernden Grenzfrieden, Labskaus Nummer 7, Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Kiel 1997.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 150

sches Problem der Notzeit nach Kriegsende zu lösen, zum Beispiel Nahrungshilfen aus Dänemark zu beziehen, vor allem aber allen Ernstes hunderttausende Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten, die in Schleswig-Holstein in manchem Landkreis bald die Bevölkerungsmehrheit stellen würden, loszuwerden. Kurz: Im Landesteil Schleswig, in dessen Kreisen Südtondern, Husum, Schleswig und Flensburg-Land übrigens 1933 die Bevölkerung mit 70 Prozent und mehr für die NSDAP votiert hatte,[124] wuchs jetzt die zuletzt kleine dänische Minderheit zur Mehrheitsbewegung der einheimischen Bevölkerung, ja drohte eine neue Grenzdebatte. Die 'neudänische Bewegung' schien den Landesteil zu überrollen, die britische Besatzungsmacht und reichsdänische Regierungen in Kopenhagen befassten sich für Jahre auf dem internationalen Parkett mit dem Phänomen. Die Stadt Flensburg hatte 1946 einen dänisch-gesinnten Bürgermeister und eine 'dänische' Ratsmehrheit. Deutschgesinnte waren zunächst in der totalen Defensive, erst ab 1947 gelang ihnen mit massivem Einsatz der Landespolitik in Kiel ein langsames kulturelles Rollback mit Gründung und Wirken verschiedener Grenzvereine.

Eine beachtliche Ausnahme bildete das deutsche Büchereiwesen unter Schriewers Leitung. Wohl nicht zuletzt der Sicherung seiner eigenen Stelle diente die Wiederbelebung des durchaus vermögenden „Wohlfahrts- und Schulvereins" mit der angegliederten „Zentrale für das deutsche Büchereiwesen", so dass bereits 1945 das deutsche Büchereiwesen in der Grenzregion[125] mit dem Neuaufbau beginnen und eine Pionierrolle einnehmen konnte. Auch die Vorarbeiten zur Gründung des neuen Träger-„Vereins für Erwachsenenbildung und Büchereiwesen" am 3.9.1946, 1949 umbenannt in den „Deutschen Grenzverein für Kulturarbeit im Landesteil Schleswig" (heute: „Deutscher Grenzverein e.V."), wurden maßgeblich von Schriewer getragen.[126] Er blieb jedoch ein Mann im zweiten Glied, wurde zwar Vorstandsmitglied, den Vorsitz aber übernahm Landrat Friedrich Wilhelm Lübke, später Schleswig-Holsteins Ministerpräsident.

1946 arbeitete Schwiewer wieder in seiner Doppelrolle: Leiter der Zentrale und städtischer Büchereileiter, allerdings nur kommissarisch. Deshalb drohte Ungemach, denn die Zeichen einer Rückkehr Johannsens aus Dänemark mehrten sich. In der nationalpolitischen Gemengelage einer 'dänisch' regierten Stadt und einer an deutscher Kulturpolitik interessierten Landesregierung auch ein Politikum. Ein Vermerk im Ministerium für Volksbildung hält am 25.1.1947 fest: Die Stadt Flensburg halte „… nach vertraulichen Informationen die Bibliotheksstelle für Dr. Johannsen offen, da dieser (nunmehr, UD) der dänischen Bewegung nahe zu stehen scheint. … Die Rückkehr von Dr. Johannsen würde, wenn der alte Zustand bestehen bliebe, das deutsche Büchereiwesen in den Grenzkreisen in die Hand eines dänisch gesonnenen Mannes geben. Von Seiten der Landesregierung muß dieser Entwicklung entgegengetreten werden." Als Lösung komme in Betracht, die Stellen zu trennen, also

124 Vgl. Danker, Schwabe: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus (s. Anm. 12), S. 25.

125 In den Kreisen Flensburg Stadt und Land, Südtondern, Husum, Schlswig, ab 1949 auch Eckernförde.

126 Vgl. Julius Feddersen: Die Grenzlandpolitik Friedrich Wilhelm Lübkes. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, Würzburg 1979, hier S. 163, 156-160; siehe auch Schriewers Manuskript aus dem Jahr 1955 „Neugründung des Vereins für Erwachsenenbildung…" im Privatnachlass Schriewer, wo er seine bedeutende Rolle ins rechte Licht zu rücken unternimmt. Vgl. LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636, Lebenslauf 30.5.1953.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 151

(im Etat der Landesbibliothek in Kiel) eine Planstelle für die Leitung der Zentrale des deutschen Büchereiwesens in Flensburg zu schaffen. Am 27.1.1947 spitzte sich die Lage zu, der Ministerpräsident wurde eingeschaltet, denn: „Herr Dr. Schriewer teilte heute morgen telefonisch mit, daß der frühere Bibliothekar der Stadt, Dr. Johannsen, aus Dänemark zurückgekehrt ist. Die Regelung der Angelegenheit ist damit sehr dringlich." Am 1.4.1947, noch handelte eine (ernannte) Große Koalition aus CDU, SPD und KPD, fand die Umsetzung statt; die Ernennungsurkunde zum Bibliotheksrat am 8.7.1947 trug dann bereits die Unterschrift von Ministerpräsident Hermann Lüdemann (SPD), übrigens eines Widerstandsangehörigen mit KZ-Erfahrung.[127] Materiell war für Schriewer damit alles geklärt, 1952 würde er zum Oberbibliotheksrat, 1956 zum Bibliotheksdirektor befördert.

Fortan wirkten sie also für ein langes Jahrzehnt in Flensburg neben- und gegeneinander, Schriewer in seiner Zentrale und Johannsen in der Stadtbücherei. Ein eigentümliches Paar. Der eine 1933 aus Flensburg vertrieben, der andere damals von den örtlichen Nationalsozialisten inthronisiert, nun beide zurückgekehrt, der eine auf deutscher Seite, der andere vielleicht auf dänischer oder gar keiner Seite stehend. Verschiedener konnten sie auch persönlich nicht sein, der anspruchsvolle, verbissen und unermüdlich (natürlich übrigens wieder sehr ertragreich) arbeitende, im persönlichen Umgang anstrengende, von seiner Geschichte nicht freie Schriewer und der unambitionierte, unbeschwerte, kontaktfreudige, verankerte Lebemann Johannsen, der scheinbar geschichtslos im komplexen Grenzmilieu schwamm und bis 1973 amtieren würde.

Als 1952 die deutsche Grenzakademie Sankelmark, ein Lieblingsprojekt von Ministerpräsident Lübke, ihre Arbeit aufnahm, wurde Schriewer deren ehrenamtlicher Direktor.[128] Da er dieser Dreifachbelastung auf Dauer nicht gewachsen war, etablierte der Grenzverein eine hauptamtliche Leitung, die im Oktober 1954 auf Vorschlag Schriewers mit Heinz Dähnhardt, also seinem ehemaligen 'Chef' im Reichsunterrichtsministerium besetzt wurde.[129] Damit waren diese zwei Hauptakteure der NS-Büchereipolitik der 1930er Jahre wieder kooperativ vereint. Nach dem konfliktreichen Jahr 1936 gewiss ein Zeichen für Schriewers Toleranz, aber auch für die bleibende Nähe der beiden.

Schriewers intellektueller Wirkungskreis blieb nach 1945 allein die Region. Denn auf Bundesebene hatte ihn seine Vergangenheit eingeholt, war er verbrannt, jedenfalls isoliert, wie er mit Verbitterung zur Kenntnis nehmen musste. Offenbar bildete die (Neu-)Gründung der Einkaufszentrale in Reutlingen 1947 die Zäsur, die Schriewer dazu brachte, sich fürderhin aus allen überregionalen Diskursen der Büchereiarbeit herauszuhalten. Sein Freund und Kollege Erik Wilkens berichtete Jahrzehnte später in einem Brief an Schriewers Tochter: Der Vater habe sich schriftlich in die Debatte eingebracht und unter anderem daran erinnert, „diese Methode der Bindung an Sortimente sei vom Leipziger Einkaufshaus während des Krieges

127 LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636, fol. 33f., 32. Die Lösung hatte schon am 24.12.1946 Landrat Lübke an Minister für Volksbildung vorgeschlagen, vgl. fol. 35-41. Ernennungsurkunde: im Privatnachlass Schriewer (fol. 50f.).

128 Vgl. Feddersen: Grenzlandpolitik Lübkes (s. Anm. 126), S. 168, 188-197.

129 Vgl. Franz Schriewer: Büchereilandschaft Schleswig. Gestaltung, Ergebnisse, Probleme eines „Regionalen Büchereisystems". Jahresbericht für das Grenzbüchereiwesen in Schleswig 1. April 1954 bis 31. März 1955, Flensburg 1955, S. 5.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 152

eingeführt worden; er meinte, man solle solche Praktiken nicht wiederaufleben lassen. Solch ein warnender Hinweis auf Methoden des Dritten Reichs weckte natürlich Emotionen und Ressentiments bei den Lesern in Reutlingen. Diese Nebenwirkung trug dazu bei, daß in der Gründungsversammlung gereizte Vorwürfe gegen Ihren Vater erhoben wurden. … Einer der Teilnehmer schlug vor, die Versammlung möge eine Erklärung beschließen, in der das Verhalten Ihres Vaters ausdrücklich missbilligt werden sollte. Er wies darauf hin, daß Ihr Vater die Funktion des Leiters der 'Reichsstelle für das Büchereiwesen' ausgeübte habe; man solle entschieden seinen Versuch zurückweisen, wieder Einfluß zu nehmen. Ihr Vater war nicht anwesend. Ich habe damals sofort eine Ehren- und Vertrauens-Erklärung für ihn abgegeben. Das ist auch im Protokoll vermerkt worden; darin ist hinzugefügt, daß die Versammlung nach eisigem Schweigen zum nächsten Tagesordnungspunkt übergegangen sei."[130]

Seit 1945 lebte der *rigorose Grenzkämpfer* Schriewer wieder Distanz zur Politik und trat vor dem Hintergrund einer sich reetablierenden demokratischen Politik gegen politisierte Kultur ein. So schrieb er 1948 in „Kultur und Politik im Grenzland": „Der Geist von gestern soll sich mit dem Ungeist von heute vermählen. Kulturpropaganda als Markt der Politik ist eine moderne Entartungserscheinung. Wir kennen sie zur Genüge von der durchpolitisierten Kultur des Nationalsozialismus. Selbstverständlich gab es daneben und darunter auch die reine und echte Kulturgesinnung, wie die Grenzen denn überhaupt nicht leicht zu ziehen sind. … Politisierte Kultur verstößt aber gegen eine Grundforderung echter Kulturbestrebungen… Für den, der die neudänische Kulturarbeit in Südschleswig täglich beobachtet, ist es deutlich, dass sie Mittel der Politik ist und die obigen Merkmale und Verkehrtheiten aufweist."[131] Diese Abgrenzung gegenüber der NS-Ideologie nutzte Schriewer also für einen sehr gewagten Bogen von der nationalsozialistischen zur neudänischen Bewegung. Auch sonst gab er sich bei Analogiebildungen nicht zimperlich, etwa wenn er die „neudänische(n) Kulturpropaganda" in die Nähe von Goebbels rückte, wenn er jenen, die meinten, „dass in Schleswig … dänische Volkskultur, dänisches Volksgefühl und Volksleben im Unterbewusstsein geblieben sei", entgegenschleuderte, sie argumentierten „mit einem 'Mythos (sic!) des 20. Jahrhunderts'", oder wenn er behauptete, in die Politik der „neudänischen Seite" spiele die „Theorie von Volksboden" hinein: „Das ist aber im Grunde nur eine Abart der 'Blut und Boden' Lehre, wogegen die Welt sich mit Recht empört hat."[132]

Sein aktuelles grenzpolitisches Konzept entwickelte er vor seinem Trägerverein am 19. März 1949: Zwar habe sich die (neudänische) Debatte um eine Grenzverschiebung vorerst erledigt, aber die dänische Bewegung betreibe weiter eine „Kernbildung", der man mit einer langfristigen Kulturarbeit begegnen müsse, die im deutschen „Volk verwurzelt" und „bodenständig" sei. Ein „Heimatbegriff", der „zu eng gefaßt" sei, führe nicht zu diesen Wurzeln, wer es

130 Erik Wilkens an Tochter Schriewer 3.5.1982, Privatnachlass Schriewer.

131 Franz Schriewer: Kultur und Politik im Grenzland Schleswig, Schriftreihe des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Nr. 4, Flensburg 1948, hier S. 5ff. Noch deutlichere Politikferne drückt er in einem nicht veröffentlichten Manuskript zur Vorgeschichte des Grenzvereins aus: Ziehe man Lehren aus der Gründung, „… so kann das nur die eine sein, daß jegliche Verbindung der Kulturarbeit mit politischen Organisationen und Einrichtungen früher oder später verderblich wird." Privatnachlass Schriewer.

132 Ebd., S. 8,11,10f.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 153

gar mit dem an die von ihm so abgelehnte 'Zweiströmigkeit" appellierenden „schleswigschen Heimatgedanken" versuchen wolle, werde scheitern. „Der Motivkreis Deutschland muß also in unserer Kulturarbeit voranstehen." Das mache auch möglich, „die ostdeutsche Völkerwanderung" zu integrieren, denn das „Problem der volklichen Verschmelzung der Alt- und Neubewohner" sei „nun einmal da" und eine „Blutzufuhr" aus seiner Sicht auch „kein Unglück".[133]

Es gibt auch andere, weniger konfliktorientierte Äußerungen Schriewers, etwa wenn er im Jahresbericht 1952 dem Buch die Kraft zur Entschärfung des Grenzkampfes zubilligt, wenn es „zu einer Steigerung der Volksbildung" führe.[134] Aber diese Toleranz bezog sich auf das Medium Buch und auf die Professionalität des Bibliothekars, die bei Schriewer schon immer nationale Grenzen zugleich überbrückte wie definierte.

Im deutschen Landesteil Schleswig ist Schriewer als Vortragender und Publizist wieder allgegenwärtig. Er fährt über die Dörfer, hält in Flensburg beachtenswerte, 12-teilige VHS-Vorlesungen, beispielsweise 1946 seine 280-seitige Faustvorlesung, 1947 über „Das Bild des 19. Jahrhunderts auf den Höhepunkten der deutschen Dichtung".[135] 1952 legt er eine kurze anspruchsvolle Studie zu Theodor Storm vor, für den das Nationale noch keine und das Volk eine vormoderne Bedeutung besessen habe, dessen „Regionalismus" und „Husumerei" eben nicht in Heimattümelei, sondern in Familie wurzelten, der also gewesen sei: „Ein deutscher Schleswig-Holsteiner mit dem Blick nach dem Süden."[136] In seiner neuen Rezeption von Hebbel, Storm, Groth, Fehrs und weiteren, die nicht nur durchaus literarisch gelingt, dokumentiert Schriewer einen modernisierten, offenen Heimatbegriff: „Kein Husum ohne Weimar. In der Heimat leben und sind wir, Deutschland ist das Land, das wir mit der Seele suchen."[137] Auch den ihm wichtigen Leitbegriff des Volkstums will er modernisieren, indem er die „biologische Wendung, die der Volkstumsbegriff erhielt", kritisiert und wiederum den Paradigmenwechsel zur *Volksbildung* sucht: „Darum Volksbildung statt Volkstumsarbeit! Darum fort von der Überbetonung der Gemeinschaftsbildung durch emotionale Mittel und hin zur Anwendung klärender und erkennender Arbeitsmethoden! Das sind wir unserer Zeit und unserer Jugend im Besonderen schuldig."[138]

Wir dürfen darin einen Hauch an Selbstkritik, vor allem aber Sinnsuche und Orientierungsangebote in der unmittelbaren Nachkriegszeit erkennen. Er folgte dem Mainstream der intellektuellen Identitätsheilung, der Rückbesinnung auf deutsche Traditionen vor dem Nationalsozialismus, der zum Betriebsunfall reduziert wurde.[139] In seiner – jedenfalls mir zugänglichen – klarsten Distanzierung von der NS-Zeit formulierte er 1954: „Wir haben den Umsturz der Welt bis in ihre Grundlagen zu heftig erlebt, um noch alten Vorstellungen ohne weiteres vertrauen zu können; zumindest spüren wir deutlich, dass wir sie irgendwie revidieren müssen, damit Idee und Wirklichkeit nicht auseinander klaffen."[140]

133 Franz Schriewer: Bodenständigkeit in der Kulturarbeit, und Die deutsche Grenzkulturarbeit, StadtA FL XII Hs Nr. 01511, S. 1f., 4, 6f.

134 Franz Schriewer: Das Grenzbüchereiwesen in Schleswig 1952, hier S. 3.

135 Dieses Manuskript (ca. 260 S.) und weitere im Privatnachlass Schriewer. Vgl. Feddersen: Grenzpolitik Lübkes (s. Anm. 126), S. 166.

136 Franz Schriewer: Theodor Storm in seiner politischen Welt, Schriften der Grenzakademie Sankelmark, Bd. 2, Flensburg 1952, hier S. 13ff.

137 Franz Schriewer: Heimaterkenntnis aus der Heimatdichtung, in: Fritz Hähnsen, Alfred Kamphausen, Harry Schmidt (Hrsg.): Aus Schleswig-Holsteins Geschichte und Gegenwart. Eine Aufsatzsammlung als Festschrift für Volquart Pauls, Neumünster 1950, S. 361-377, hier S. 377.

138 Franz Schriewer: Volkstum als Ideologie oder Volk als Wirklichkeit, Schriften der Grenzakademie Sankelmark, Bd. 13, Flensburg 1954, hier S. 9, 20.

139 Vgl. Jörn Rüsen: Holocaust, Erinnerung, Identität. Drei Fragen generationeller Praktiken des Erinnerns, in: Harald Welzer (Hrsg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001, S. 243-259, hier S. 246.

140 Schriewer: Volkstum als Ideologie (s. Anm. 138), S. 3.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 154

Aber Schriewer wäre nicht Schriewer gewesen, wenn er nicht zugleich seine literarische Gegenwart, die in Teilen viel deutlicher als er die Aufarbeitung suchte, in Grund und Boden verdammte. Zwar komme „an der modernen Erfahrung des Dämonischen, des Untergründigen im Menschen (kommt) niemand mehr vorbei“, aber: „Der moderne Realismus steht zu dem durchgängig optimistischen Realismus der Heimatdichtung dadurch in einem Gegensatz, dass die ‘Verderbnisform der Welt’ betont wird. … Diese Hingegebenheit an den ‘Geist der Schwere’, an die Disharmonie, an das Zerstörte und Zerstörende, an die Katastrophenstimmung, an die Angst und Verzweiflung, an das Scheitern ist der Grundzug der heute führenden Literatur. … In der kaum überbietbaren Radikalität dieses negierenden Realismus liegt vielleicht etwas aufrüttelndes, aber nichts heilendes. Sie entspringt einer Hassliebe zur Welt und zum Menschen … Verzweiflung aber ist nicht schöpferisch, sehr selten nur im Einzelnen, erst recht nicht im Leben einer Gemeinschaft, einer Heimat.“ Die neue Lektüre der großen alten Heimatdichter aber könne „zur Rettung des Menschen in unserer chaotischen Zeit beitragen“.[141]

Schriewer persönlich wurde immer gegenwartspessimistischer in seinen Texten über das Lesen und die Literatur.[142] Als Vermächtnis gilt manchem seine Schrift „Müssen wir unsere Vorstellungen von der Volksbücherei revidieren ?“ aus dem Jahr 1958.[143] Während er den Richtungsstreit inzwischen eher versöhnlich erinnerte, propagierte er immer noch den Kampf mit der „Konsumfront Buch“, den Leihbüchereien, den „Mappen“, den Buchgemeinschaften. Seine eigene Profession dagegen darbe: „Nach 1945 sind keine Büchereiideen geboren worden.“ Vor allem aber litt er an der bundesrepublikanischen Gegenwartsliteratur, beklagte das „bildungspolitische Klima“: „Es ist der Totalverlust des Glaubens an Bildung, gleich ob man mehr an den Einzelnen dabei denkt oder an das Volk als Ganzes. Die finstere Wolke eines literarischen und modischen Pessimismus hat hier die simple Tatsache verdunkelt, dass alle Erziehungs-, Bildungs- und Kulturarbeit ohne einen Glauben an ihre Sache, ohne einen Glauben an den Menschen ihren Sinn verliert.“ Und weiter: „Das heutige Wiederaufleben der Menschenrechte garantiert noch nicht ein Tun für den Menschen.“[144]

Man spürt, dass er den Anschluss zur intellektuellen und literarischen Gegenwart teilweise nicht mehr suchte oder auch nicht fand. In der Leitung der Büchereizentrale – wie er es versteht „büchereipolitisch“ – blieb Schriewer aber rastlos aktiv.[145] Die Leistungsbilanzen der 1950er Jahre wiesen das nördliche Grenzbüchereiwesen wieder als außerordentlich, nämlich modern verwaltet und organisiert, gut strukturiert und geleitet aus.

Folgerichtig sollen seine Leistungen gewürdigt werden. 1953 schon recherchiert das zuständige Ministerium, die Kieler Universität hält einen Ehrendoktor für nicht angängig, den leichter umsetzbaren Professorentitel will hingegen die Landesregierung nicht. Also wird ihm zum 60. Geburtstag im Sommer 1953 die Univer-

141 Franz Schriewer: Realismus und Heimatdichtung, Schriften der Grenzakademie Sankelmar, Bd. 6, Flensburg 1953, hier S. 12f.

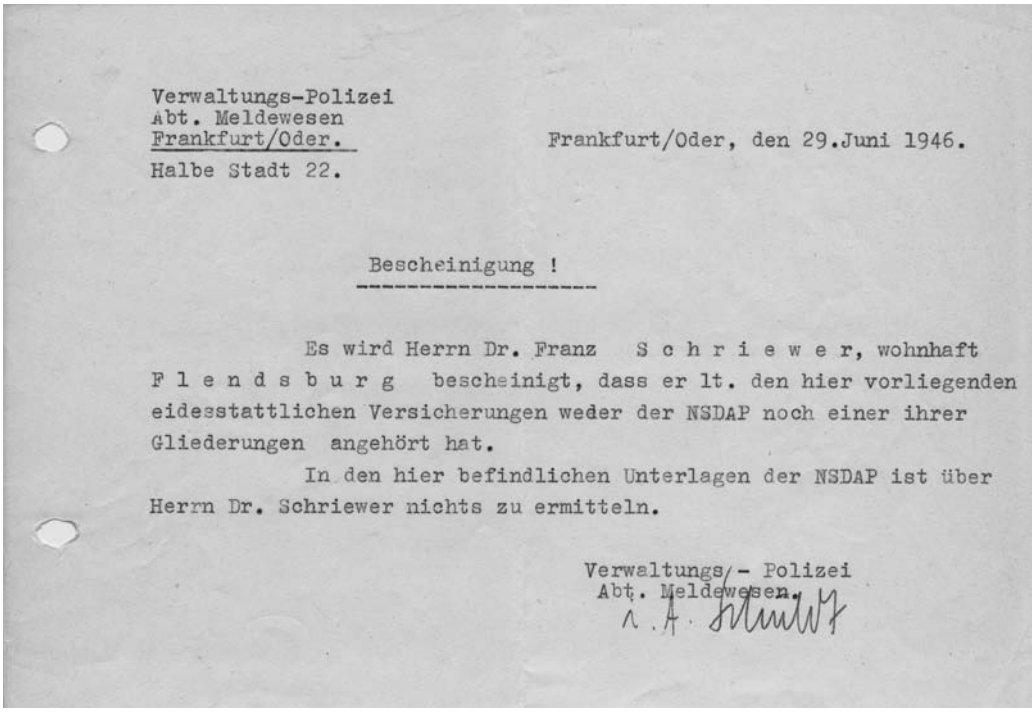
142 Vgl. Franz Schriewer: Die Dämonie des Faustischen, Flensburg oJ., hier S. 3.

143 Anders lässt sich die Publikation an diesem Ort nicht erklären: Volker Weimar: Franz Schriewer 1893-1966, Biobibliographien 3 (Hrsg. von Deutscher Bibliotheksverband und Arbeitsstelle für das Bibliothekswesen), Berlin 1976, hier S. 9-33.

144 Franz Schriewer: Müssen wir unsere Vorstellungen von der Volksbücherei revidieren ?, in: Volker Weimar: Franz Schriewer 1893-1966, Biobibliographien 3 (Hrsg. von Deutscher Bibliotheksverband und Arbeitsstelle für das Bibliothekswesen), Berlin 1976, S. 9-33, hier S. 13, 16.

145 Franz Schriewer: Büchereilandschaft Schleswig (s. Anm. 129), S. 11; vgl. Franz Schriewer: Büchereiwesen als Leistungsbild und Betriebswirtschaft. Jahresbericht für das Grenzbüchereiwesen in Schleswig 1957, Flensburg 1957; Franz Schriewer: Erforschung der Büchereilandschaft Schleswig. Jahresbericht für das Grenzbüchereiwesen 1.4.1957-31.3.1958, Flensburg 1958; Franz Schriewer: Das Grenzbüchereiwesen in Schleswig 1959. Jahresbericht für die Zeit vom 1.4.1958 bis 31.3.1959, Flensburg 1959.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 155



Verwaltungs-Polizei
Abt. Meldewesen
Frankfurt/Oder.
Halbe Stadt 22.

Frankfurt/Oder, den 29.Juni 1946.

Bescheinigung !

Es wird Herrn Dr. Franz S c h r i e w e r, wohnhaft F l e n d s b u r g bescheinigt, dass er lt. den hier vorliegenden eidesstattlichen Versicherungen weder der NSDAP noch einer ihrer Gliederungen angehört hat.

In den hier befindlichen Unterlagen der NSDAP ist über Herrn Dr. Schriewer nichts zu ermitteln.

Verwaltungs- Polizei
Abt. Meldewesen.
i.A.

Bestätigung aus Frankfurt/Oder, dass Schriewer (nach dortigen Unterlagen) nicht in der NSDAP war. Frankfurt/Oder 29.6.1946

sitätsmedaille verliehen. Anfang 1959 geht Schriewer in Pension, er hat zunächst verlängert, aber dann gesundheitlich einen Einbruch erlebt. Schriewer hat am Ende wenige Freunde, aber erfährt Achtung: „Nach meinem Dafürhalten, und ich befinde mich dabei in Übereinstimmung mit dem größten Teil der Bibliothekare der Bundesrepublik, gibt es keine eigenständigere und profiliertere Persönlichkeit auf dem Gebiet der Bibliotheksarbeit in der heutigen Zeit als Dr. Schriewer. Dem steht nicht entgegen, daß der größte Teil der Bibliothekare der öffentlichen Büchereien zu ihm persönlich keinen engeren Konnex und auch keine engere Verbindung hat. Dr. Schriewer hat sich in den letzten Jahren zum Teil mit Absicht, zum Teil aber aus seiner Haltung heraus, isoliert.“[146] Auf Basis dieser Einschätzung im zuständigen Ministerium erhält er das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland, das Halskreuz. Persönlich findet er einen späten Zugang zum christlichen Glauben, seine Abschiedsrede und hinterlassene Karteikarten drücken den Trost der letzten Jahre sehr eindringlich aus. Am 10.5.1966 stirbt Franz Schriewer in Flensburg.

9. Eigendeutungen: Nazis waren andere. Die Amerikanerin Margaret F. Stieg schreibt in ihrer Studie über „Public libraries in Nazi Germany“ 1992, Volksbibliothekare hätten sich als Kollektiv verhalten wie normale Deutsche, „conformed to the extent necessary for economic and social survival“. Und weiter: „Several librarians, men such as Rudolf Joerden and Franz Schriewer, accepted less than outstanding careers rather than become more deeply involved. Many of

146 LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636 53, vgl. fol. 43ff., 46f., 50-58.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 156

Bild rechts:
Der alte Franz Schriewer, ca. 1958. Privatnachlass Schriewer

those who survived 1945 lived with a knowledge of guilt."[147] – Ein gezielt eingeleiteter Karriereeinbruch des Schriewer, um nicht noch tiefer involviert zu werden, ist, wie ausgeführt, in den Quellen nicht erkennbar, was bei unserem immer mit offenem Visier agierenden, im Einzelfall mutigen – ich erinnere an sein offenes Eintreten für Kossow – Protagonisten gewiss zu erwarten wäre. Schriewer selbst schrieb 1955 in seinem offiziellen Lebenslauf nüchtern über den Karrierebruch: „Da die Arbeitsvoraussetzungen meinen Erwartungen nicht entsprachen und sich Schwierigkeiten ergaben, legte ich diese Tätigkeit nieder und kehrte nach Frankfurt a.O. zurück."[148] Nein, die Mitteilung von Stieg wird eine innerfamiliär tradierte retrospektive Deutung spiegeln, und zwar von der zweiten Generation generiert, mit der die Autorin kommunizierte, wohl nicht einmal von Schriewer selbst. Denn für ihn galt schlicht, Nazis waren andere gewesen, jedenfalls er nicht. Schließlich sei er nie der NSDAP beigetreten, ja aus Flensburg vertrieben worden. Nein, auch wenn andere das behaupteten, ein Nazi sei er nie gewesen, betonte er seinem Sohn gegenüber nachdrücklich.[149] Er ließ sich die Nichtmitgliedschaft extra bescheinigen.

Ich verharre für einen Moment bei Schriewers Perspektive: Sein autobiografisches Narrativ sieht keine Schuldgefühle vor, sondern Kontinuität und Arbeitseifer, ein viertes Mal in seinem Leben anpackende Aufbauarbeit. Gewiss, nach dieser deutschen Katastrophe mochte es leichter Korrektur und neuer Orientierung bedürfen, Schriewer fand und vermittelte sie, kehrte zur Volks*bildung* zurück. Aber Rechtfertigungen für eigene Rollen schienen nicht nötig. Er arbeitete weiter am volksbibliothekarischen Lebenswerk, nur das persönliche Verhältnis zu Politik und Staat tarierte er vorsichtig neu aus: Vergessen, wie politiknah und bekenntnisfreudig man in der NS-Zeit gewesen sein mochte, jetzt war wieder vornehme Distanz zum demokratischen Politikbetrieb angesagt, zugleich aber Mitwirkung an der kulturellen und gesellschaftlichen Rekonstruktion.

Eine Ausnahme bildete Schriewer damit bekanntlich nicht.[150] Im Gegenteil. Intentionale Abwehr von kritischer Selbstreflektion, die ja in Verantwortungsübernahme oder gar Schuldgefühle hätten münden können, stellte die Regel dar für jene, die im NS-Staat mehr oder weniger tragende Rollen eingenommen, Handlungen verantwortet hatten. Insbesondere dann, wenn sie nicht aus der (frühen) NS-Bewegung stammten. In den 1940ern und 1950ern genügte eine Dämonisierung der NS-Führung, um hinreichende Distanz zu erzeugen, die „eigene Geschichte in das Anderssein der Anderen zu exterritorialisieren", sich selbst als „hilflose Opfer teuflischer Verführung" (Jörn Rüsen)[151] zu begreifen. Nicht Rechtfertigung, sondern ausdrückliches „Beschweigen" (Hermann Lübbe) der Vergangenheit majorisierte die Erinnerungskultur dieser Alterskohorten. Schriewers Handeln ab 1945 passte perfekt in den Mainstream.

10. Außenperspektive: Reale Rolle, Handlungsrahmen, Handlungsspielräume?

Schließlich zur Frage nach der Rolle und Verantwortung von Schrie-

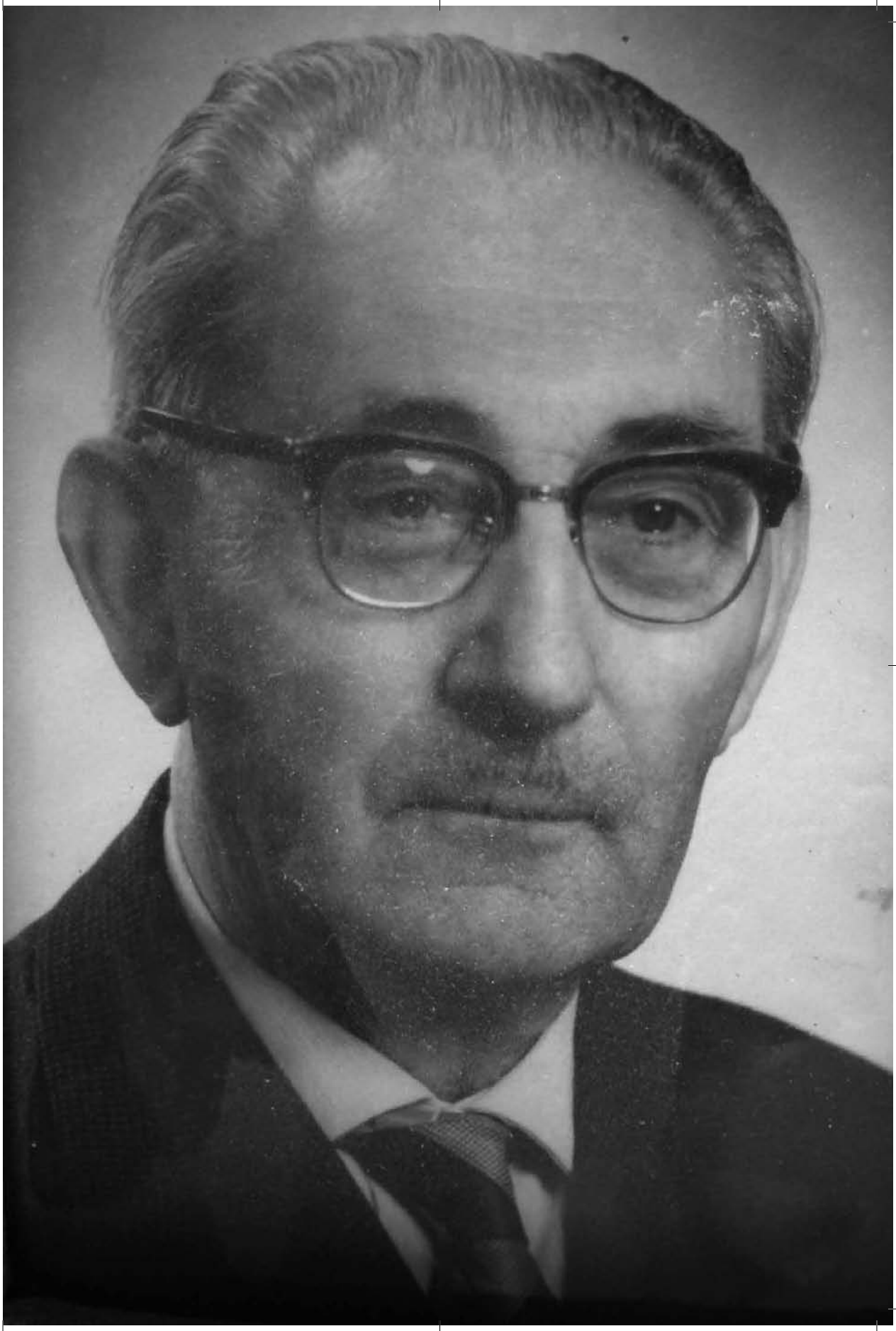
147 Stieg: Public libraries (s. Anm. 1), S. 185.

148 Lebenslauf 30.5.1953 Franz Schriewer: LA Schleswig Abt. 811 Nr. 6636.

149 Gespräch mit Frau Schriewer, Flensburg, am 5.6.2015.

150 Vgl. aus der Fülle der Literatur: Wilfried Loth, Bernd-A. Rusinek (Hrsg.): Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt a.M. 1998; Peter Reichel: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute, München 2001; Norbert Frei: Karrieren im Zwielicht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt a.M. 2001. Vgl. zur Gruppe der Volksbibliothekare: Jürgen Babendreier: Nationalsozialismus und bibliothekarische Erinnerungskultur, Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 58, Wiesbaden 2013, hier S. 94-112; Kettel: Volksbibliothekare und Nationalsozialismus (s. Anm. 43), S. 110.

151 Vgl. Rüsen: Holocaust (s. Anm. 139), S. 249.



04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 158

wer in NS-Staat und -Gesellschaft aus der Außenperspektive. Dabei sollten wir Nachgeborenen und in demokratischen Kulturen geprägten Historiker mit angemessener Demut vorgehen,[152] ohne es aber an wertender Klarheit fehlen zu lassen.

Zunächst ist klarzustellen: Natürlich war Schriewer nur buchhalterisch betrachtet kein Nationalsozialist. Nicht Mitgliedschaft, sondern die reale Rolle zählt. Jene politisch-ideologische Bekenntnisfreude, die er allein im NS-Staat, nicht aber in der Weimarer oder bundesdeutschen Republik entfaltete, der Enthusiasmus, mit dem er nicht nur in Berlin ans Werk ging, das drückte politische Übereinstimmung und Heimat aus. Trotz seiner bedrängenden, gewiss nicht ungefährlichen Erfahrungen 1933 in Flensburg hatte Schriewer sich freiwillig engagiert, und zwar sehr weit über jenes Maß hinaus, das ihm eine angemessene Weiterbeschäftigung als Direktor einer öffentlichen Bücherei gesichert hätte. Ich will auch konzedieren, dass Volksbibliothekare gewiss unter stärkerem ideologischen Druck standen als ihre wissenschaftlichen Kollegen.[153] Aber: Nicht notwendige Anpassung an den NS-Staat, sondern die Wahrnehmung einer Chance schier grenzenloser Entfaltung bestimmte Schriewers Handlungsrahmen. Er wollte.

Weder vorher noch nachher, sondern im totalen Staat und Gebräu der NS-Weltanschauungen meinte Schriewer optimale Bedingungen für sein Großprojekt vorgefunden zu haben, einen reichsweit etablierten, organisatorisch und inhaltlich normierten Bibliotheksorganismus zu kreieren und das (ganze) deutsche Volk zu erziehen. Retrospektiv erkennen wir die Überbewertung (und das Scheitern) der eigenen Rolle sowie eine maßlose Überschätzung (wie wohl auch das Scheitern) der Volksbibliothek, also doppelte Hybris.

Gleichwohl: Schriewer hatte sich in den Dienst des Zivilisationsbruchs gestellt, mit einer volkspädagogisch verheerenden, ns-ausgerichteten Bestandspolitik eine klinisch reine Versuchsanordnung der idealen Erziehung zum Mitglied der NS-Volksgemeinschaft geschaffen, was vor der Folie der dem arischen Gesellschafts-Projekt einbeschriebenen Mechanismen gewaltsamer Exklusion ein von Beginn an erkennbar höchst fragwürdiges Unterfangen darstellte ! Seine konzeptionellen und organisatorischen Leistungen[154] verfolgten inhaltliche Ziele. Das Konzept der *schriewerschen Büchereidiktatur* wollte der nationalistischen, rassistischen und final auch nach innen wie außen gewalttätigen Formierung der deutschen Gesellschaft dienen.

Die NS-Herrschaft basierte auch auf der Kooperation mit gleichgeschalteten traditionellen Eliten, denn ohne Fachkompetenzen und Verwaltungsstrukturen ist der moderne Staat nicht handlungsfähig. Ernst Fraenkels schon 1940 im Exil entwickelte Modell des „Doppelstaats“ besitzt noch heute analytische Kraft: Staats- und Justizverwaltungen mit ihren tradierten Normen repräsentierten den „Normenstaat“, die durch keine Regeln kontrollierten oder gebändigten staatlichen Maßnahmen und neuen NS-Institutionen den „Maßnahmenstaat“. Dem Medium Buch zollte das NS-System aus Zensur-,

152 Margaret Stieg hat 1992 einen schönen Hinweis geliefert: vgl. Margaret F. Stieg: The impact of National Socialism on librarians, in: Peter Vodosek, Manfred Komorowski (Hrsg.): Bibliotheken während des Nationalsozialismus. Teil II, Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 16, Wiesbaden 1992, S. 10-26, hier S. 25.

153 Vgl. Werner Arnold: Bibliothekare und Bibliotheken im Nationalsozialismus, in: Michael Knoche, Wolfgang Schmitz (Hrsg.): Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus. Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster, Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 46, Wiesbaden 2011, S. 13-26, hier S. 17. Ein früher differenzierter Versuch dagegen: Andrae: Volksbücherei und Nationalsozialismus (s. Anm. 57), z.B. S. 43, 159. Siehe dagegen als Beispiel rein apologetischer Bearbeitung Adolf von Morzé: Verlust des Bildungsreiches. Volksbibliothekare im Nationalsozialismus, in: Buch und Bibliothek (BuB) 39 (1987), S. 106-126.

154 Deshalb erscheint mir Rothbarts Wertung: „Nazi hin oder her. Seine unbestritten reichen Erfahrungen von vor 1933 bei der Organisation und Leitung der Büchereiregion Schleswig vermochte er hier bestimmend und wegweisend einzubringen.“ als nicht angemessen. Rothbart: Deutsche Büchereizentralen (s. Anm. 4), S. 89. Vgl. dagegen Kettel: Volksbibliothekare und Nationalsozialismus (s. Anm. 43), S. 35.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 159

Propaganda- und Erziehungsinteresse recht ernsthafte Beachtung. Als – gewiss vergleichsweise unwichtige – Kulturinstitution existierte die Volksbücherei – eifrig normierende Anpassung betreibend – im Normenstaat fort, erfuhr aber, wie einschlägige Bücherlisten dokumentieren, auch Steuerung aus Sektoren des Maßnahmenstaates. Am ehesten scheint mir die Analogie zur Justiz zu passen: Aus der Perspektive der NS-Bewegung bedurfte es ihrer gar nicht; solange sie aber – wie geschehen – im Sinne des neuen Staats meist perfekt funktionierte und tradierte Aufgaben integrierte, mochte sie bleiben.

Für die Institution der Volksbibliothek galt: Gelungene Anpassung und herrschaftsstabilisierende Rolle korrespondierten sogar mit erkennbarer fachlicher und institutioneller Modernisierung.[155] Um dieses zu meistern, benötigte man fachlich ausgewiesene Protagonisten, die mit Elan gleichschalteten und normierten sowie organisatorisch und inhaltlich im NS-Sinne voranbrachten. Weil er über ein außergewöhnliches, organisatorisches Geschick und über ein umfassendes NS-konformes Konzept verfügte, wuchs der autoritäre Zentralist Franz Schriewer zu einem der ganz zentralen Akteure der NS-Volksbibliothek.

Die ambivalente Bilanz der Rolle des Franz Schriewer im Nationalsozialismus lautet also: Seine tiefe, freiwillig und selbst gewählte ideologische, volkspädagogische Verstrickung in ein durch und durch inhumanes, gewalttätiges Projekt der Exklusion negiert – von mir aus auch mit tragischen Zügen – jede noch so großartige konzeptionell-organisatorische Leistung des passionierten Volksbibliothekars. – Dass er nicht alleinstand, sondern seine Biografie mit vielen anderen Angehörigen der tradierten deutschen Verwaltungs-, Herrschafts- und Bildungseliten teilte, steht auf einem anderen Blatt.

155 Vgl. Barbian: Literaturpolitik im Dritten Reich (s. Anm. 53), S. 221ff., 373; Boese: Das Öffentliche Bibliothekswesen (s. Anm. 10), S. 102, 342-349; Kettel: Volksbibliothekare und Nationalsozialismus (s. Anm. 43), S. 35; Sywottek: Gleichschaltung (s. Anm. 89), S. 475f.; Babendreier: NS und bibliothekarische Erinnerungskultur (s. Anm. 139), S. 106f.

04 Danker 31.01.2017 22:02 Uhr Seite 160